



Tätigkeitsbericht 2015

NEPAL:

I. MUGU – BERGREGION IN WESTNEPAL

Schulbau in Ruma – eine neue Perspektive für 157 Kinder

In den vergangenen Jahren vergaben wir in unserem Projektgebiet Mugu 600 Stipendien an Kinder aus besonders armen Familien und errichteten bereits fünf Schulgebäude, um die Ausbildungssituation für die Kinder in dieser Region zu verbessern.

Wir freuen uns sehr, dass wir nun eine weitere Schule im Ort Ruma einweihen konnten. Der 3.400 Meter hoch gelegene Ort Ruma mit seinen ca. 600 Einwohnern ist etwa einen 10-Stunden-Fußmarsch von der Bezirkshauptstadt Gamgadhi entfernt und nur über einen 3.700 Meter hohen Pass zu erreichen. Früher gab es in der Nähe zwei weitere größere Dörfer, die aber vor etwa vierzig Jahren, als das Gebiet um den Rarasee zum Nationalpark erklärt wurde, umgesiedelt wurden. Seither ist der Ort Ruma isoliert und außer den Bewohnern selbst verirrt sich niemand in diese abgelegene Gegend nördlich des Sees.

Als wir Ruma 2012 in unser Projektgebiet aufnahmen, war die dortige Schulsituation desolat. Zwar gab es zwei kleine Gebäude, in denen etwa 40-50 Kinder bis zur fünften Klasse unterrichtet wurden, aber die allermeisten Kinder im schulfähigen Alter sah man den ganzen Tag auf den Feldern arbeiten, Ziegen hüten oder spielen, da die Schule nicht ausreichend Platz bot, um alle Kinder des Ortes zu unterrichten. Außerdem mussten die anwesenden Schüler in den dunklen und engen Räumen auf dem nackten und stark verdreckten Boden sitzen. Für die Lehrer gab es nicht einmal eine Schultafel zum Unterrichten.

„An diesem Ort hat niemand die zehnte Klasse abgeschlossen!“, berichtete uns damals Schuldirektor Mr. Prasad Shah. „Die Menschen hier sind sehr arm, die nächste weiterführende Schule ist drei Stunden entfernt und die Familien können es sich nicht leisten, ihre Kinder dort unterzubringen, damit sie lernen können. Deshalb beenden alle Kinder die Schulausbildung spätestens nach der fünften Klasse.“

„Vor drei Jahren, als Back to Life erstmals in unser Dorf kam, baten mich deren Mitarbeiter, meinen Sohn in die Schule zu schicken. Ehrlich gesagt, war ich damals nicht gerade motiviert, dies zu tun, denn mein Sohn hätte unter den damaligen Bedingungen kaum etwas gelernt und die Schule ohnehin schon nach nur fünf Jahren wieder beenden müssen. Erst nach der Zusage von Back to Life, ein neues Gebäude zu bauen und damit besseren und weiterführenden Unterricht anbieten zu können, war ich begeistert und meldete meinen Sohn in der Schule an“, erzählte uns Narendra, Vater des heute zehnjährigen Kama.

Mit dem neuen Schulgebäude wird es nun erstmals möglich sein, auch Unterricht für die sechste Klasse anzubieten. Die derzeitigen Fünftklässler können so ihre Schulausbildung fortsetzen und weitere Kinder, die in der Vergangenheit die Schule nach der fünften Klasse abbrechen mussten, können wieder in den Schulbetrieb zurückkehren. Mit Beginn des nächsten Schuljahres im Mai, werden in Ruma somit 157 statt bisher etwa 50 Kinder unterrichtet werden können. 64 von ihnen erhalten ein Stipendium von Back to Life. Allein dies ist bereits ein sehr großer Erfolg!

Doch der Schulleiter, Mr. Prasad Shah, schaut schon weiter in die Zukunft: „Im nächsten Jahr wollen wir auch Unterricht für die siebte Klasse anbieten und diesen in den darauffolgenden Jahren bis zur zehnten Klasse erweitern. Die Kinder müssten dafür nicht drei Stunden zur nächsten Schule laufen. Durch das neue Gebäude können wir nun zusätzliche Lehrkräfte beim zuständigen Ministerium anfordern. Eine neue Lehrkraft haben wir bereits bekommen und durch das neue Gebäude haben wir bessere Karten für weitere Bewilligungen.“

Auch Narendra blickt nun optimistischer in die Zukunft und freut sich über die besseren Perspektiven für seinen Sohn Kama: „Mit der Unterstützung von Back to Life haben wir es als Gemeinschaft - trotz der schwierigen Bedingungen - geschafft, das neue Schulgebäude zu errichten. Wir mussten Steine und Holz von weit her bringen, da wir hier in der Nähe des Nationalparks keine Bäume fällen dürfen. Aber alle Bewohner haben mitgeholfen, auch während des kalten und schneereichen Winters. Ich bin sehr dankbar und stolz, dass mein Sohn nun bereits in die dritte Klasse geht und irgendwann vielleicht die zehnte Klasse abschließen kann. Vielleicht wird er ja selbst eines Tages Lehrer.“

Wir möchten uns bei allen Paten und Unterstützern bedanken, die sich für unsere Projekte einsetzen und somit mithelfen, die Perspektiven für die Kinder in Nepal Schritt für Schritt zu verbessern. Ganz besonderer Dank gilt an dieser Stelle dem Autohaus Groh in Hofheim, das uns seit vielen Jahren unterstützt. Durch die Spendeneinnahmen während des letzten Weihnachtsmarktes des Autohauses konnte ein großer Teil des neuen Gebäudes finanziert werden. Vielen herzlichen Dank!

Hilfe für Mütter und Babies in Mugu – unser viertes Geburtshaus ist in der Entstehung.

Kalai liegt auf 2.500 Meter Höhe und ist 10 Stunden Fußmarsch von Gamgadhi, der kleinen Hauptstadt Mugu, entfernt. Bereits seit Monaten baut die Dorfgemeinschaft von Kalai an ihrem Geburtshaus. Selbst die harten Wintermonate mit Schneefällen und klirrender Kälte konnten sie nicht in ihrem Bemühen stoppen. Das aus Einheimischen gebildete Geburtshauskomitee koordiniert die Arbeiten und die Dorfbewohner sind hochmotiviert, das Geburtshaus zügig fertigzustellen. Sämtliche Arbeiten werden in reiner Handarbeit getätigt, das Geburtshaus wird über drei Räume verfügen, in denen die Frauen untersucht und beraten werden, ihre Kinder unter professioneller Aufsicht zur Welt bringen und sich anschließend einige Tage erholen können. Von diesem neuen Geburtshaus werden nicht nur die 1.800 Einwohner Kalais, sondern auch die Frauen und Kinder der umliegenden Dörfer profitieren.

Die schweren Schneefälle in den vergangenen Wochen machten es unseren Projektmanagern allerdings unmöglich, notwendiges Equipment in die Region zu bringen. Es gab keine Flüge nach Mugu und Kalai war wochenlang von der Außenwelt abgeschnitten. Da sich die Wetterbedingungen in den letzten Tagen verbesserten, sind unsere Projektmanager aber mittlerweile auf dem Weg in das Dorf.

Aufgrund mangelnder medizinischer Infrastruktur gab es bis vor einigen Jahren für die schwangeren Frauen in unserer Projektregion Mugu keinerlei Hilfe: weder während der

Schwangerschaft noch bei der Geburt ihrer Kinder. Die Frauen waren auf sich allein gestellt. Schlimmer noch, aufgrund eines verbreiteten Aberglaubens durften sie ihre Kinder nicht im Haus gebären, sondern mussten dazu verdreckte Viehställe oder Erdlöcher im Wald aufsuchen. Diese für uns unvorstellbaren Bedingungen führten zu einer der höchsten Mütter- und Säuglingssterblichkeitsraten der Welt.

Ende 2012 eröffneten wir daher in Loharbada unser erstes Geburtshaus, zwei weitere in Seri und Rara folgten mit großem Erfolg. In diesen Geburtshäusern kamen seither über 110 Kinder gesund zur Welt. Über 100 schwangere Frauen lassen sich derzeit in diesen drei Geburtshäusern regelmäßig untersuchen. Keine Frau, die in Reichweite eines unserer Geburtshäuser lebt, musste seither ein Kind im Stall oder im Wald zur Welt bringen.

Unsere bisherigen Geburtshäuser werden nicht nur von der Bevölkerung sehr gut angenommen. Auch die nepalesischen Gesundheitsbehörden sind begeistert und haben unser Geburtshaus zum offiziellen „Health Post“ ernannt und zahlen den Frauen als Anreiz 1.500 NPRs (ca. 14 Euro), wenn diese ihre Kinder dort zur Welt bringen. Jeden Monat werden Gewicht, Blutdruck und Temperatur der schwangeren Frauen gemessen sowie das wachsende Baby mittels Ultraschall untersucht. Falls nötig, erhalten die Frauen Medikamente oder Vitamine, bei schweren Komplikationen organisieren wir eine medizinische Versorgung außerhalb Mugus und fliegen die schwangeren Frauen zur Not aus.

Unsere Krankenschwestern sprechen mit den verheirateten Paaren außerdem über Familienplanung und Verhütung. Auch außerhalb der Geburtshäuser klärt unser Team, gemeinsam mit den Lehrern in Schulen und während Versammlungen über die negativen Folgen von früher Heirat und frühen Geburten auf, denn Kinderheirat ist in Nepal leider immer noch weit verbreitet.

Um die Zukunft unserer Geburtshäuser zu sichern, ermöglichen wir jungen Frauen aus der Region die staatlich anerkannte Ausbildung zur Hebamme.

Willkommenskultur für das Leben: Unser viertes Geburtshaus

Da die Dorfgemeinschaft auch in den Wintermonaten, die besonders viel Schneefall brachten, kontinuierlich an unserem Geburtshaus arbeitete, konnten die Bauarbeiten in Kalai zügig abgeschlossen werden. Bald danach stattete unser Team das Gebäude mit medizinischem Material, Betten und Möbeln aus, so dass das Gesundheitsministerium zur Abnahme eingeladen werden konnte. Die Verantwortlichen zeigten sich, wie schon bei unseren übrigen Geburtshäusern, sehr zufrieden. Sie freuten sich, dass nun Frauen in und um Kalai während der Schwangerschaft und Geburt professionell medizinisch betreut werden.

Einige Tage später war es soweit: Viele Frauen und Männer waren gekommen, um das Geburtshaus im Rahmen einer kleinen Zeremonie offiziell einzuweihen. „Ein Kind zur Welt zu bringen, ist ein einzigartiger Moment im Leben einer Frau. Bei uns war es nicht immer ein schöner. Viele Frauen waren verängstigt, wenn sie die Kinder im dunklen, dreckigen Viehstall bekommen mussten - ohne Hilfe und medizinische Versorgung. Mit diesem Geburtshaus wird dies der Vergangenheit angehören. Dafür möchten wir alle Back to Life danken! Back to Life ist für uns wie ein Engel, der dieses Geburtshaus mitten in dieses arme Dorf gestellt hat“, sagte Manarupa, eine der ältesten Frauen des Dorfes, und durchschnitt das rote Band als Zeichen der Eröffnung.

Auch Man Bahadur, einer der Dorfvorsteher, hob hervor, dass in der Vergangenheit viele Frauen durch starke Blutungen bei der Geburt gestorben wären. „Dies wird sich von nun an

ändern. Das ist nicht nur gut für die Frauen und Babys, sondern auch für die Männer, die ihre Frauen nun in guten Händen wissen.“ Bereits am nächsten Tag kamen viele Schwangere aus Kalai und Umgebung, um sich von Nirmala Baniya und Tila Malla - unseren beiden Hebammen und Krankenschwestern - untersuchen und beraten zu lassen.

Nur eine Woche nach der Eröffnung erblickte ein Mädchen gesund und munter das Licht der Welt. Der Vater, Dhan Bahadur, zeigte sich übergelukkig: „Als bei meiner Frau die Wehen einsetzten, hatte ich große Angst um sie. Denn bei der ersten Geburt verlor sie so viel Blut, dass sie fast gestorben wäre. Die zweite Geburt dauerte drei Tage, niemand konnte ihr helfen. Diesmal hat sich die Krankenschwester direkt um meine Frau gekümmert und ihr Infusionen gegeben. Um kurz nach drei in der Nacht kam meine Tochter gesund zur Welt, und auch meiner Frau geht es gut. Ich bin wirklich sehr glücklich über das Geburtshaus.“

Kalai bedeutet in der Sprache der Mugali „dunkel“ oder „tiefschwarz“. Die Frauen des Dorfes sagten, dass dieses Kind „der erste Lichtstrahl“ der Entwicklung Kalais sei. Deshalb nannte der Vater seine Tochter: „Ujeli!“, was soviel wie „Licht“ bedeutet.

Zum Zeitpunkt dieses Berichts kamen bereits 17 Kinder in Kalai gesund zur Welt. Zwei sogar am gleichen Tag binnen einer Stunde. Derzeit kommen 31 schwangere Frauen regelmäßig zur Untersuchung und Vorsorge in das Geburtshaus. Weitere 83 werden in unseren anderen drei Häusern betreut. Bis heute erblickten schon 188 Kinder in allen vier Geburtshäusern gesund und munter das Licht der Welt.

Sarita, unser 150. „Back-to-Life-Baby“

Als in Kalai die kleine Sarita sicher und gesund zur Welt kam, wog sie etwa 2,5 kg. Sie ist bereits das vierte Kind der 21-jährigen Mauri – auch die Mutter überstand die Geburt bestens. Diese war die 150. Geburt, die wir in unseren vier Geburtshäusern in Mugu erfolgreich begleiten durften.

„An die Geburt meiner anderen drei Kinder denke ich mit Schrecken zurück: Die Zustände im Viehstall waren unerträglich – überall Tierfäkalien und Fliegen! Ich hatte große Angst, dass meine Babys oder ich sterben würden. Niemand konnte mir helfen. Es war so furchtbar!“, erzählt Mauri und fährt fort: „Hier ist es sauber und warm. Meine Hebamme stand mir die ganze Zeit zur Seite. Das hat mir sehr viel Angst genommen. Sie sprach mit mir auch über die richtige Ernährung. Und dass ich, wenn Sarita krank werden würde, sofort vorbeikommen kann. Auch sehr dankbar bin ich dafür, dass sie mich über Verhütung aufgeklärt hat. Davon hatte ich keine Ahnung und ich möchte keine weiteren Kinder. Vier sind definitiv genug!“

Geschenk an ein ganzes Dorf: Die Reise zum Geburtshaus von Kalai

Der Bau sowie die Einrichtung des Geburtshauses wurden vor allem durch die großzügige Unterstützung des deutschen Ehepaars Lochner-Conrad realisiert, das uns die Finanzierung des Projektes ermöglichte. Wir bedanken uns im Namen aller Schwangeren, Mütter und Babys in und um Kalai – für dieses einzigartige Engagement zweier Menschen mit besonders großem Herzen für die Bedürfnisse der Bevölkerung Mugu.

Anfang Oktober war es soweit: Unsere Unterstützer konnten es nicht mehr erwarten, das in 2.500 m Höhe liegende Geburtshaus mit eigenen Augen zu sehen und wollten es sich ebenso wenig nehmen lassen, den Frauen und Kindern persönlich weitere Unterstützung zu Teil werden zu lassen. Dazu nahmen Sie – in Begleitung von unseren Projektleitern – den langen und beschwerlichen Weg bis nach Mugu auf sich, der, nebenbei bemerkt, auch nicht ganz ungefährlich ist: Denn die Anreise kann nur in alten Flugzeugen erfolgen, die auf abenteuerliche Weise notdürftige Schotterpisten für Start und Landung nutzen. Eine Prozedur, die schon oft zu schlimmen Unfällen führte und mehr als nur einen Nervenkitzel für Besatzung und Passagiere bedeutet.

Unsere Projektleiter Dikendra erzählt: „Am 1. Oktober flogen wir nach Nepalgunj, von wo aus wir am nächsten Tag zur Landepiste von Mugu weiterfliegen konnten, die nach einem Jahr Bauarbeiten gerade erst wieder in Betrieb genommen worden war. Doch dieser rudimentäre Flugplatz ist nicht mal in der Nähe von Gamgadhi, der Hauptstadt des Distriktes Mugu. Es dauerte gute zwei Stunden Fußmarsch, bis wir unsere Unterkunft für die Nacht erreichten.

Früh am Morgen des dritten Tages machten wir uns auf den langen Weg nach Kalai. Die erste Stunde führte der Pfad bergab – bis zur Karnali River Brücke über den längsten Fluss von Nepal. Monoton zog sich der felsige Weg am Flussbett entlang. Monoton und doch nicht ungefährlich, denn man konnte schnell den Halt verlieren, wenn man nicht aufpasste. Nach einem kräftezehrenden 9-stündigen Marsch erreichten wir letztlich das Dorf Gila. Die Sonne begann bereits hinter den Bergen zu versinken. Es war zu spät, um noch weiterzugehen. Ein freundlicher Einwohner bot uns eine Übernachtung in seinem Haus an, die wir dankend annahmen.

Im Morgengrauen des folgenden Tages erwartete uns noch weitere zwei Stunden lang ein mühsamer Aufstieg, bis wir endlich Kalai erreichten. Wir waren müde, sehr müde. Aber all das verflog sofort, als uns von den Bewohnern ein überaus warmherziger Empfang bereitet wurde. Wir waren alle sehr berührt, als die Bewohner zusammenkamen, um uns mit Musik, Blumen und Girlanden sowie dem roten Pulver zum Bemalen unserer Stirn zu begrüßen: Eine Zeremonie, wie sie nur Ehrengästen zu Teil wird.“

Peter Lochner-Conrad war sehr ergriffen von der herzlichen Begrüßung und fasste seine Emotionen wie folgt zusammen: „Wir werden niemals vergessen, wie freundlich und liebevoll die Menschen in Mugu sind und sie immer in unseren Herzen tragen. Diese wundervolle Begrüßung wird uns stets in Erinnerung bleiben. Wir waren sehr gerührt und den Tränen nahe. Es war herzergreifend – niemals zuvor haben wir etwas Vergleichbares erlebt. Das Richtige getan zu haben, das wurde uns in diesem Moment gewiss!“

Dikendra führte weiter aus: „Als wir nun das Geburtshaus erreichten, zeigten uns die Hebammen und Krankenschwestern umgehend jeden Raum und erklärten ausführlich, wo die Mütter ihre Kinder zur Welt bringen, sie sich ausruhen oder ihre Voruntersuchungen bekommen. Allein die Aufzeichnungen seit der Eröffnung des Hauses besagen, dass 18 sichere und erfolgreiche Geburten seitdem erfolgt sind. Weitere 35 Schwangere sehen freudig ihren Geburtsterminen entgegen.“

Peter und Angelica Lochner-Conrad hatten extra noch warme Anziehsachen für alle 18 Babys mitgebracht. Bevor Sie diese an die Mütter übergaben, erkundigten sie sich in jedem

einzelnen Fall nach dem Wohlergehen des Kindes. Alle Mütter waren überaus dankbar für die Geschenke. Viele kamen mit ihren in eine alte Decke eingewickelten Kindern. Sie besaßen bisher nichts Hochwertigeres, das sie ihren Babys anziehen konnten.

Das Ehepaar hatte extra pinke Anziehsachen für die Mädchen unter den Babys mitgebracht – für die Jungen gab es entsprechend weitere Farben. Doch es dauerte nicht lange und alle Farben außer Pink waren vergriffen. Und so kam es nun, dass auch ein paar Jungen in den Genuss dieser nicht ganz unauffälligen Farbe kamen. Es war sehr lustig, das mitzuerleben.

Doch es war nicht das einzige Geschenk, das die beiden mitgebracht hatten: Sie waren den weiten Weg nach Mugu gekommen und sogar ein nagelneues mobiles Ultraschallgerät befand sich in ihrem Gepäck, das sie nun der Hebamme überreichten. Damit nicht genug: Zusätzlich vergaben sie warme Wintersachen an die alten Menschen im Ort und verteilten Volleybälle an die begeisterten Kinder unserer Projektschule im Ort. Klar, dass erste Spiele nicht lange auf sich warten ließen.

Nach der Rückkehr nach Kathmandu meinte Peter Lochner-Conrad zu Dikendra: „Der lange Weg von Kathmandu nach Kalai und zurück hat uns gezeigt, was für ausgesprochen harte Arbeit es ist, Projekte in Mugu in die Tat umzusetzen. Diese Anstrengung betrifft nicht nur die Bewohner dort, sondern vor allem auch das Team von Back to Life, das die Planung und den Bau der Geburtshäuser in so einer abgelegenen Gegend Wirklichkeit werden lässt. Wir sind sehr froh, dass wir dies alles mit eigenen Augen sehen durften und sind Back to Life sowie den vielen Helfern sehr dankbar, dass sie diesen liebenswerten Menschen in Mugu helfen.“

Seine Frau Angelica fügte hinzu: „Ich möchte Back to Life dafür danken, dass sie die Menschen Mugus nicht vergessen und ihnen die Chance auf ein besseres Leben ermöglichen. Es macht mich glücklich, wenn ich an den warmen Empfang in Kalai und die Offenherzigkeit zurückdenke, die ich in den Augen der Menschen sehen durfte. Vielen Dank für dieses Erlebnis und eine wundervolle Zeit.“

Der Neustart der Kalai-Schule: Hoffnung für die Region

Wir freuen uns sehr, bekannt zu geben, dass das neue Schulgebäude der Kalai Secondary School in unserem Projektgebiet in Mugu (Westnepal) dank der maßgeblichen Unterstützung der Conrad-Stiftung fertiggestellt und eingeweiht werden konnte. Seitdem hat sich Vieles für die SchülerInnen zum Positiven verändert.

Das sah nicht immer so aus: Im Vergleich zu anderen weiterführenden Schulen schnitt die Schule bei Abschlussprüfungen für die 10. Klasse in vergangenen Jahren eher schlecht ab. Nur 7 von 38 SchülerInnen bestanden das letzte Schuljahr. Ohne erfolgreichen Abschluss der 10. bzw. der 12. Klasse sinken die Chancen jedoch erheblich, qualifizierte Berufe zu erlernen. Damit sich die kommende Generation eine selbstbestimmte Zukunft aufbauen und auf diese Weise die ganze Region voranbringen kann, sind Schulabschlüsse existenziell.

Allerdings ist Kalai, eine Ortschaft mit 300 Haushalten, dabei keine Ausnahme: Viele Schulen in der abgelegenen Bergregion Mugu zeigen regelmäßig schlechtere Resultate als der Rest des Landes – basierend auf Faktoren der Armut: Nach Einschätzung unserer Projektleiter, der Schulleiter und Verantwortlichen in den lokalen Bildungsministerien sind die Hauptgründe dafür sowohl mangelnde Infrastruktur als auch die schlechte Ausstattung der Schulen.

In Kalai besuchen etwa 400 Schüler von der Vorschule (Early Childhood Care and Development) bis zur 10. Klasse den Unterricht. Es ist die einzige weiterführende Schule im gesamten Umkreis. 65 SchülerInnen werden von uns direkt durch ein Stipendium gefördert,

da sich ihre Familien weder Schuluniformen noch Arbeitsmaterialien leisten können.

Zur bisherigen Situation meinte Schulleiter Mr. Sharma: „Die wenigen Räume waren zu klein: Die Kinder saßen eingepfercht in ihren Reihen oder auf dem Boden, was schlecht für ihre Konzentration und Motivation war. Oft kam es zu Rangeleien um die wenigen Tische und Bänke.“

Es freut uns besonders, dass es uns gelang, pünktlich zum Schuljahresbeginn das neue Schulgebäude mit vier zusätzlichen Klassenräumen einzuweihen und somit die angespannte Raumsituation deutlich zu verbessern. Zur Einweihung kamen neben offiziellen Vertretern der Behörden, den SchülerInnen und Lehrern auch viele Dorfbewohner, die in den letzten Monaten ihre Arbeitskraft eingebracht hatten, um das Gebäude unter unserer Anleitung zu errichten. Das ganze Dorf ist stolz auf das neue Gebäude: Viele Jahre hatte man vergeblich versucht, die Schulsituation aus eigener Kraft zu verbessern, doch dem armen Dorf fehlten einfach die finanziellen Mittel. Ein Lichtstrahl der Hoffnung ist nun auf Kalai gefallen. Mr. Yogi, einer der hoch respektierten Ältesten des Dorfes, nahm ergriffen die offizielle Einweihung vor und zerschnitt das „rote Band“.

„Als ich jung war, gab es keine Schule in dieser Gegend. Wir konnten weder Lesen noch Schreiben lernen und mussten deshalb schon sehr früh, sehr hart arbeiten, um überleben zu können. Auch wenn die Kinder hier bereits eine Schule hatten, so war diese bisher doch viel zu klein und überfüllt, um vernünftig lernen zu können. Aber eine solide Schulausbildung ist für die Kinder die einzige Möglichkeit, eine gute Arbeit zu finden, mit der sie ihre Familien später auch ernähren können. Wir sind der Conrad-Stiftung und Back to Life daher sehr dankbar für dieses neue Schulgebäude. Es wird den Unterricht deutlich verbessern und dadurch mehr Kindern den Schulabschluss der 10. Klasse ermöglichen als bisher“, sagte Mr. Yogi.

Auch Mr. Hamal von der lokalen Bildungsbehörde zeigte sich höchsterfreut: „Schon in den vergangenen Jahren hat Back to Life viel für die Verbesserung der Bildungssituation in Mugu getan – diese Schule ist ein weiterer Schritt. Wir sind sehr froh, mit Back to Life einen verlässlichen Partner in dieser abgelegenen Region zu haben.“

Doch nicht nur die höheren Klassen profitieren von den zusätzlichen Räumen: Einer davon steht auch den Kleinsten zur Verfügung und dient fortan als Kindertagesstätte. Vergangenes Schuljahr mussten noch 12 Kinder eng zusammengedrängt auf zu wenigen Bänken sitzen. Dies war ermüdend und nicht motivierend für die Kinder, die in ihrem Alter die Gelegenheit haben sollten, zu spielen und herumzutoben. Durch den größeren Raum ist genau das nun möglich. Das spricht sich herum: Die Zahl der Vorschulkinder hat sich in diesem Jahr bereits auf 23 erhöht.

In den Wochen vor der Schuleinweihung hatten wir für sämtliche Lehrer eine Fortbildung angeboten, an der alle freudig teilnahmen, um neue Lehrmethoden zu erlernen. Außerdem statteten wir die Schule, neben Bänken und Tischen, auch mit dringend nötigen Lehr- und Lernmaterialien sowie vielen Büchern für die Schulbücherei aus.

„Ich bin sehr glücklich, dass meine Enkeltochter durch das Stipendium von Back to Life nun die Möglichkeit hat, in diese modernisierte Schule zu gehen und dabei wertvollen Unterricht erfährt. Ich hoffe sehr, dass sie eines Tages einen guten Schulabschluss machen wird und selbst einmal Lehrerin oder Krankenschwester werden kann, um den Menschen in Mugu zu helfen“, sagte Mr. Yogi am Ende der Zeremonie.

Ein kleines Highlight in dunklen Zeiten: Solarlichter für Khamale

Nach unserer erfolgten Soforthilfe für die Erdbebenopfer Nepals und dem begonnenen Wiederaufbau zerstörter Schulen ist es ebenso wichtig, unsere fortlaufenden Projekte nicht zu vernachlässigen. Denn auch die Belastung der nicht zerstörten Teile des Landes, vor allem bezüglich der Ressourcenverteilung, ist durch die Erdbeben enorm gestiegen. In einer vergessenen Region wie Mugu bedeutet das letztlich, dass noch weniger Augen als sonst auf diesen einsamen und äußerst armen Landstrich gerichtet sind. Damit die dortigen Bewohner nach Sonnenuntergang nicht weiter auf den Lichtschein ihrer Feuerquellen angewiesen bleiben, sorgt Back to Life seit 2009 als Bestandteil umfangreicher Hilfsprogramme u.a. für die Verteilung und Installation von Solaranlagen zur Lichterzeugung. Von Jahr zu Jahr dringen wir in weitere abgelegene Bezirke und Dörfer Mugus vor, um unsere Hilfe anzubieten.

Im Zuge der Erdbebenkatastrophe blieb keine Zeit, auch über diese erfreuliche Geschichte zu berichten: Denn auch in unserem neuesten weit abgelegenen Projektdorf Khamale, in dem wir seit diesem Jahr aktiv sind, wurden im Frühjahr insgesamt 248 Solarlichter-Anlagen an die Haushalte verteilt und durch unsere Mitarbeiter installiert.

Doch der Material-Transport fand unter extremen Bedingungen statt: Die nächste Schotterlandepiste in Talsa (nahe der Distrikthauptstadt Gamgadhi) ist seit Monaten wegen Bauarbeiten geschlossen. Daher entschieden wir, die fast 5 Tonnen Fracht von Nepalgunj mit Lastflugzeugen zum kleinen Flugplatz von Jumla zu transportieren, dem Nachbardistrikt Mugus. Hier musste die Fracht auf einen LKW umgeladen werden, der diese bis Gothijiula, an der Grenze zwischen Mugu und Jumla, beförderte. Dort endete schließlich der befahrbare Weg.

Unsere Sozialarbeiter informierten die Bewohner Khamales, damit diese ihre Solarlichter abholen konnten. Khamale ist ein weit zerklüftetes Dorf, das sich über einen ganzen Berg erstreckt. Allein für die Hinstrecke mussten die Bewohner bis zu 8 Stunden Marsch bewältigen, um ihre Solaranlagen danach gleich auf dem Rücken bis nachhause zu schleppen. Der Weg war gefährlich, da an vielen Stellen der Schnee noch nicht geschmolzen war. Ein Fehltritt hätte böse Folgen haben können.

Doch die Mühe lohnte sich: Besonders die Frauen und Kinder freuten sich über die neuen Lichtquellen. Die Kleinen können nun abends noch lesen und schreiben – den Frauen wurde eine echte Arbeitserleichterung zuteil, da nun ein beträchtlicher Teil des anstrengenden Holz sammelns wegfällt. Die Erfahrungen der Schulleiter aller bisher beleuchteten Orte besagen, dass die schulischen Leistungen der Kinder seit der Installation durchweg gesteigert werden konnten. Denn die Kinder sind jetzt in der Lage, sich abends besser auf den Unterricht des nächsten Tages vorzubereiten. Zudem können wir feststellen, dass die Häuser der Dorfbewohner mittlerweile weniger verrußt sind als früher, als Feuer noch zur Lichterzeugung benötigt wurde. Dadurch sind auch die Atemwegserkrankungen spürbar zurückgegangen. Besonders wichtig: Der Holzschlag verminderte sich stark, wodurch die Umwelt und somit Ressourcen geschont werden.

Natürlich wurde jeder Familie stets die Wartung erklärt – mit dem Erfolg, dass noch immer alle Anlagen tadellos funktionieren. Dabei ist unser Rezept denkbar einfach: Ein kleines Solar-Panel, eine Batterie, ein Laderegler und Glühbirnen. Mehr braucht es nicht. Keine monatlichen Abgaben, keine Umweltverschmutzung und die Sonne als immer vorhandene Energiequelle. Manchmal setzt sich ein Stück Zukunft ganz einfach zusammen.

II. CHITWAN - SÜDNEPAL

Tomatenanbau in Chitwan – ein Schritt in die Selbstständigkeit

In einigen unserer Projektdörfer in Chitwan halfen wir bereits in der Vergangenheit durch verschiedene landwirtschaftliche Initiativen den Bewohnern, ihr Einkommen zu steigern und damit ihre Lebensbedingungen zu verbessern. Die Haushalte der Dörfer profitierten von Ziegenverteilung und Trainings zu deren Züchtung und Vermarktung oder von der Verteilung und dem geschulten Anbau von Saatgut, wie z.B. Ingwer, Kurkuma oder Setzlingen von Fruchtbäumen.

Der Erfolg, den die Bauern in den Dörfern aufgrund dieser Maßnahmen hatten, sprach sich auch in den Nachbardörfern herum und motivierte die dortige Bevölkerung. Im Ort Thakaltar wurden unsere Projektmanager während diverser Sitzungen der dortigen Spargruppen gebeten, ähnliche Hilfe auch in ihrem Dorf zu leisten. Besonders hervorzuheben ist, dass die Bewohner nichts geschenkt haben wollten, sondern es ihnen in erster Linie darum ging, etwas zu lernen. „Wir haben keine Ahnung von verbesserten Anbaumethoden und passenden Feldfrüchten. Bitte, bring es uns bei!“, hieß es immer wieder.

„Unsere Situation war immer sehr schwierig. Alles was wir brauchten, wie Hirse, Kartoffeln oder ein klein wenig Gemüse, versuchten wir selbst anzubauen. Aber aufgrund der kleinen Ackerflächen und der geringen Erträge, war die Ernte immer viel zu klein, um unsere Familien zu ernähren oder etwas verkaufen zu können. Deswegen mussten wir und auch unsere Kinder oft Tagelohnarbeit annehmen, um das Nötigste auf den Märkten zu kaufen“, sagte Rina Tamang, eine der Bäuerinnen aus Thakaltar.

Um den Familien in Thakaltar langfristig zu helfen, wandten wir uns an die zuständige Agrarbehörde und engagierten dort einen Landwirtschaftsexperten. Zunächst inspizierte er die örtlichen Ackerflächen und befand den Boden als sehr geeignet für den Anbau von Tomaten. Weiterhin empfahl er diese nicht nach traditionellen Methoden, sondern in einfachen Gewächshäusern anzubauen, um den Ertrag zu maximieren. Die reifen Tomaten könnten - nach seiner Expertise - gut auf den Märkten in der Nähe verkauft werden.

Nachdem wir mit den Bauern darüber gesprochen hatten und ihnen klar machten, dass es für diese Art Anbau nötig sei, kleinere Anfangsinvestitionen vorzunehmen, fanden sich immerhin 30 Bäuerinnen und Bauern, hoch motiviert, den Anbau der Tomaten zu lernen. In einem einwöchigen Training machten wir sie zunächst mit den Vorteilen und einzelnen Anbausritten vertraut.

Back to Life baute ein erstes robustes Gewächshaus für die Gemeinde, in dem zunächst kleine Setzlinge gezüchtet und später in die „privaten“ Gewächshäuser umgesetzt werden sollten, wo diese fertig wachsen und als reife Tomaten geerntet werden sollten. Außerdem kümmerten wir uns um die Samen der ersten Aussaat und führten, an vier weiteren Tagen, in diesem Gewächshaus den praktischen Teil des Trainings durch. Den Beitrag zu den eigenen Gewächshäusern, in denen die Tomaten letztlich reifen sollen, mussten die Familien selbst leisten.

Das Resultat war außergewöhnlich. „Direkt nach dem Training bauten wir unser erstes eigenes kleines Gewächshaus aus Bambus und Plastikfolie. Darin konnten wir etwa 200 Tomatenpflanzen anbauen und pro Pflanze ca. 5-7 Kg Tomaten ernten. Durch den Verkauf verdienten wir in fünf Monaten etwa 20.000 Rupien (ca. 180 Euro). Viel mehr als jemals zuvor“, berichtete Rina Tamang.

In den folgenden Monaten haben wir weitere kleine Gewächshäuser gebaut und unsere Ernte noch einmal gesteigert. Oft müssen wir diese zwar 3 Stunden zum nächsten Markt bringen, um sie an Großhändler zu verkaufen, manchmal kommt aber auch ein Händler mit

einem Jeep vorbei und kauft die Tomaten aus unserem Ort auf. Natürlich schwanken die Preise hin und wieder, aber zum ersten Mal in unserem Leben haben wir ein stabiles Einkommen für Nahrungsmittel und Kleidung. Obwohl alle in der Familie beim Anbau und der Ernte helfen müssen, können wir unsere beiden Kinder nun problemlos in die Schule schicken. Vor zwei Jahren wäre dies noch undenkbar gewesen, deshalb bin ich Back to Life für die Hilfe und das Training sehr, sehr dankbar.“

Ähnlich wie Rina erging es auch den anderen Familien, die an dem Training teilnahmen. Durch den Erfolg kamen mittlerweile weitere Bauern hinzu und konnten durch den Tomatenanbau zumindest einen großen Teil ihres Einkommens bestreiten und hatten erstmals die Möglichkeit, Geld zu sparen und zu investieren. Unabhängig, durch eigene Arbeit! Ein großer Erfolg für die Menschen in Thakaltar!

Training zur Stärkung der Kinderrechte in Chitwan

In unseren Projektdörfern in Chitwan etablierten wir in den letzten Jahren vier Jugendclubs, in denen sich etwa 400 Jugendliche organisieren, um gemeinsam verschiedene Aktivitäten zu planen und durchzuführen. Die Jugendclubs treffen sich mindestens einmal pro Monat. Neben Umweltaktivitäten wie Baumpflanzungen, Säuberung der Dorfwege, der Organisation von Fußball- und anderen Sportturnieren oder Wissenswettbewerben, sind Kampagnen für die Verbesserung der Kinderrechte in der Gesellschaft ein zentrales Thema.

„Kinderarbeit ist einer der Hauptgründe für einen frühzeitigen Abbruch der Schulausbildung. Viel zu leicht bekommen die Kinder Jobs auf Baustellen, in Hotels und Restaurants und bleiben daraufhin schon in sehr jungen Jahren der Schule fern. Sie sind billige Arbeitskräfte und arbeiten oft für zwei Mahlzeiten am Tag sowie einen Satz Kleidung pro Jahr. Die Wenigsten erhalten einen kleinen Lohn von 500 bis 1.000 Rupien (ca. 4,5 – 9 Euro) pro Monat. Für die verarmten Eltern stellen dieses kärgliche Gehalt bzw. das kostenlose Essen eine hinreichend finanzielle Entlastung dar, so dass sie der Kinderarbeit zustimmen. Der Zusammenhang zwischen einer abgebrochenen Schulausbildung und einer chancenlosen Zukunft kann oft weder von den Kindern noch von deren Eltern hergestellt werden“, berichtet Mr. Sun Bahadur Moktan, der Leiter der von uns geförderten Schule im Dorf Thakaltar.

In der Vergangenheit wurden die Mitglieder der Clubs sowohl in ihren Schulen als auch durch unsere Projektmitarbeiter mehrfach über das Thema Kinderrechte und dessen Wichtigkeit aufgeklärt. Die Resonanz bei den Kindern war derart positiv, dass wir uns entschlossen, unser Engagement in diesem Bereich auszuweiten. Deshalb engagierten wir einen „Kinderrechte-Experten“ aus Kathmandu, um Anfang Januar ein viertägiges Training mit 59 Kindern im Alter von 10-18 Jahren durchzuführen.

Die Trainingsteilnehmer teilten ihr Wissen anschließend mit den anderen Mitgliedern ihrer Jugendclubs und organisierten verschiedene Aufklärungskampagnen. So gingen einige Teilnehmer in ihren Dörfern von Haus zu Haus und sprachen mit den Eltern über den Schutz der Kinder vor ausbeuterischer und gesundheitsgefährdender Arbeit, das Recht auf Schulausbildung – gerade für Mädchen – und das Recht auf Mitsprache.

In anderen Dörfern wurden den – meist ungebildeten Erwachsenen – diese Themen durch Lieder, Rollenspiele, Theateraufführungen und öffentliche Reden der Kinder näher gebracht und so versucht, das Bewusstsein dieser Elterngeneration für die Rechte der Kinder zu schärfen.

„Es ist sehr wichtig und schön zu sehen, dass die Jugendlichen aus eigener Initiative sowohl die Eltern, die leider oft Analphabeten sind, als auch andere Kinder davon zu überzeugen versuchen, dass Kinderarbeit viele Nachteile für die Entwicklung mit sich bringt“, beobachtete Mr. Sun Bahadur Moktan.

Einige unserer Kinder aus dem Trainingsprogramm haben in den letzten Wochen sogar Baustellen, Steinbrüche, Restaurants oder Geschäfte besucht, in denen Kinder zur Arbeit herangezogen werden und dort mit den Jugendlichen und deren Arbeitgebern über das Thema Kinderrechte gesprochen, um auch dort das Bewusstsein für dieses Thema zu verbessern und langfristig ein Umdenken einzuleiten. Denn meist hatten weder die Kinder noch ihre Chefs je von Kinderrechten gehört.

„Wir setzen uns dafür ein, dass alle Kinder eine Schulausbildung abschließen und nicht von ihren Eltern zum Arbeiten geschickt werden. Wir klären auch über die Folgen der Kinderheirat auf. Viele Eltern machen sich keine Gedanken über die Rechte der Kinder oder haben nie davon gehört und verheiraten ihre Kinder sehr jung in andere Familien. Gerade die Mädchen leiden sehr darunter, da sie ohne Ausbildung immer von ihren Männern abhängig sein werden“, sagte die 14-jährige Tsiring Lama im Gespräch mit unserem Projektmanager Anjan.

Zusammen mit unseren Initiativen zur besseren und flächendeckenderen Schulausbildung hoffen wir, eine Perspektive für die Zukunft der Kinder in dieser Region schaffen zu können.

Weitere Biogasanlagen in Chitwan – saubere Energie und mehr Zeit für die Schule

Bereits vor zwei Jahren berichteten wir von der Installation von 33 Biogasanlagen in einigen unserer Projektdörfer in Chitwan. In Haushalten, die über etwas Vieh verfügten, konnten durch diese Anlagen viele positive Effekte erzielt werden, weshalb wir 2014 weitere 35 dieser Anlagen in der Region installierten.

Zusammen mit den Biogasanlagen erhalten die betroffenen Familien – oft zum ersten Mal in ihrem Leben - eine Toilette. Die Fäkalien werden mit denen des Viehs in eine Grube geleitet, in der Methangase entstehen, die wiederum zum Betreiben eines Gaskochers genutzt werden können. Die beim Gärungsprozess entstehende Gülle ist ein sehr guter Dünger für die Felder der jeweiligen Familien und die extrem gesundheitsgefährdende Rauchentwicklung beim traditionellen Kochen am offenen Holzfeuer wird vermieden. Außerdem sind die Hütten der Familien, die eine solche Biogaskochstelle besitzen, wesentlich sauberer und durch die vielen neuen Toiletten sind auch das Umfeld und die Wege in den Dörfern nicht mehr mit Fäkalien verschmutzt.

„Der neue Gaskocher ist eine große Erleichterung für uns. Die Hütte und die Töpfe sind sauberer. Aber am besten ist, dass wir eine Menge Zeit sparen“, erläutert Hiramaya aus dem kleinen Dorf Thakaltar. Vor allem für die Frauen und Mädchen ist dies ein großer Vorteil. Sie müssen nicht mehr täglich mehrere Stunden mit Holz sammeln verbringen. Für die Mütter ergibt sich dadurch mehr Zeit für Feld- oder Hausarbeit. „Früher haben wir oft die Schule versäumt, weil wir mit unserer Mutter im Wald Holz sammeln mussten. Durch den neuen Gaskocher ist das nun nicht mehr nötig und wir können jeden Tag zur Schule gehen und haben Zeit für die Hausaufgaben“, erzählten uns Hiramayas Töchter, Apsara und Asmita.

Wenn der Schulbesuch auch Heilung bedeutet: Unsere Health Camps in Chitwan

In regelmäßigen Abständen führen wir in unseren Projektschulen in Chitwan Health Camps durch, um stets den Gesundheitszustand der von uns geförderten Kinder im Blick zu haben. Insgesamt profitieren mehr als 1200 Kinder von diesen Untersuchungen. Die Nachfrage ist hoch angesichts der Tatsache, dass die Eltern es sich schlichtweg nicht leisten können, ihren Nachwuchs bei einer Erkrankung mit Medizin zu versorgen. Unser letztes Health Camp fand diesen Oktober statt: Ein Team von zwei Kinderärzten sowie einem Apotheker

besuchten jede unserer 5 Projektschulen in Chitwan und untersuchte insgesamt 793 Kinder. Eventuell benötigte Medizin hatten sie vorsorglich schon dabei, um diese direkt verschreiben und verabreichen zu können. Bei den meisten Erkrankungen handelte es sich um Magen- und Hautprobleme sowie äußerliche Abszesse. Begleitend zu den Untersuchungen sprachen die Lehrer und unser Team mit den Kindern über alle Aspekte der körperlichen Hygiene, insbesondere welche Gesundheitsrisiken ein Ignorieren derselben bedeuten könne.

Werden bei ernsthaften Befunden weitere Labortests nötig, holen wir diese in Gesundheitszentren bei Experten ein und kümmern uns, falls nötig, um den Transport des Kindes ins Krankenhaus. Die Kosten dafür übernimmt natürlich Back to Life.

Dieses Mal fiel unseren Ärzten Sanjila aus der 5. Klasse der Dubichaur Schule auf. Sie klagte über Herzprobleme. Dem jungen Mädchen machten starkes Herzrasen und Atemprobleme zu schaffen. Nach der Diagnose war schnell klar, dass eine genaue Untersuchung im Krankenhaus von Bharatpur stattfinden musste. Unser Team blieb an ihrer Seite, während sich Experten der Kardiologie, Echokardiografie und Hämatologie ihrer annahmen. Die Diagnose ergab, dass Sanjila an einer rheumatischen Herzkrankheit leidet. Das bedeutet in ihrem Fall einen Herzklappenfehler sowie eine undichte Herzklappe. Der Kardiologe erklärte: „Gut, dass sie rechtzeitig hergebracht wurde. In manchen Fällen kann eine Nichtbehandlung lebensgefährlich werden.“ Sanjila erhält nun eine sechsmonatige medikamentöse Behandlung und wird nach deren Ablauf erneut vom Expertenteam untersucht werden.

Der Gesundheitscheck im Bharatpur dauerte eine Woche. Auch hier übernahmen wir alle anfallenden Kosten. Eine weitere Woche später besuchte unser Mitarbeiter Anjan das Mädchen zuhause: Die siebenköpfige Familie von Sanjila kann sich finanziell kaum über Wasser halten. Die Ernte wirft zu wenig ab, was dazu führt, dass ihr Vater gezwungen ist, durch Arbeit in Qatar das Geld für die Familie zu verdienen. Zu einem hohen Preis: Die Familie muss dauerhaft getrennt leben, die Mutter sich um alles kümmern. Doch immerhin hat Sanjila keine Beschwerden mehr in ihrer Brust. „Seit ich die Medizin nehme, geht es mir gut!“, freute sie sich. Die Mutter war bis zur Untersuchung völlig ahnungslos, wie krank ihrer Tochter war: „Sie hat nie etwas gesagt. Wie können arme Menschen wie wir wissen, dass sie so eine schwere Krankheit hat? Ich danke Back to Life für die Hilfe. Wir hätten uns weder die Untersuchung noch die Medikamente leisten können.“

In der Tat vertrauen mittellose Kranke in Chitwan meist auf das Schicksal – in der Hoffnung, dass es ihnen irgendwann wieder besser gehen wird. So ist es nicht ungewöhnlich, dass Menschen nichts von ihren Beschwerden verlauten lassen, bevor sie nicht bettlägerig geworden sind. Glücklicherweise mussten wir dieses Jahr keine weiteren Fälle von schlimmen Erkrankungen unter den Kindern behandeln, obgleich wir 21 Kinder zur weiteren ärztlichen Beratung in ein Krankenhaus gebracht hatten.

Verglichen mit früheren Jahren wird der Zusammenhang zwischen Gesundheit und Hygiene von den Bewohnern unserer Projektgebiete deutlich besser verstanden. Dies ist nachweislich auf unsere Bemühungen zurückzuführen, zu denen auch alle 6 Monate das Austeilen von Tabletten gegen parasitäre Wurminfektionen an die Kinder gehört. Das bestätigen uns auch die langjährigen Ärzte unserer Health Camps, die einen deutlichen Rückgang von Haut- und Magenkrankheiten beobachtet haben – denn diese stehen meist in direktem Zusammenhang mit der körperlichen Hygiene. Wir sind sehr froh, dass wir die Anzahl ernster Erkrankungen unter den Kindern spürbar senken konnten.

III. MEDIZINISCHE UND SOZIALE HILFEN

Der ehemals schwer verbrannten Saruli geht es heute gut!

Vor etwa drei Jahren berichteten wir von Saruli aus Mugu. Die heute 14-Jährige erlitt im Dezember 2011 einen furchtbaren Unfall, der ihren halben Körper verbrannte. Saruli hatte spielerisch einen Sari ihrer Mutter, das sind 4,5 Meter Stoff, um den Leib gewickelt. Da die Bergbewohner nur Feuer als Licht-, Koch- und Heizquelle hatten, brannte noch in jedem Haus ein offenes Feuer in der Mitte des rußgeschwärzten Raumes, der stets voller Qualm stand. Sarulis Kleidung fing Feuer und sie brannte wie eine Fackel, denn sie konnte den Sari nicht schnell genug ausziehen, so dass die untere Körperhälfte in Flammen stand. Sie erlitt lebensbedrohliche Verletzungen.

Da es weder in ihrem Dorf noch in den Nachbardörfern einen Arzt gibt und auch das Bezirkskrankenhaus in Gamgadhi wie so oft nicht besetzt war, entschloss sich Back to Life, Saruli schnellstmöglich in ein Krankenhaus nach Kathmandu auszufliegen, um ihr Leben zu retten. Dort fand in den folgenden Tagen die sehr komplizierte erste Wundversorgung statt. Aufgrund der unvorstellbaren Schmerzen konnte die Behandlung meist nur unter Vollnarkose vorgenommen werden. In mehreren kleinen Operationen wurden ihre Wunden gesäubert und die in die Haut eingebrannten Nylonreste des Saris entfernt. Saruli war die ganze Zeit sehr tapfer, obwohl sie in diesen Tagen unglaublich starke Schmerzen ertragen musste.

In den folgenden Wochen wurde ihr in mehreren Operationen an den Beinen, am linken Arm und am Gesäß, ein sogenanntes Maschentransplantat eingesetzt und zusätzlich noch eigene Haut verpflanzt, um die sehr großen Wunden zu schließen. Auch diese vielen Operationen überstand Saruli klaglos, bevor sie anschließend eine spezielle therapeutische Behandlung begann, bei der durch Tragen von speziell angefertigten „Kompressionshosen“ übermäßig wulstige Narbenbildung verhindert werden sollte.

Erst nach langen 108 Tagen und zahlreichen Behandlungen konnten Saruli und ihr Vater Nanda, der die ganze Zeit über bei ihr geblieben war, das Krankenhaus in Kathmandu verlassen und in ihr Heimatdorf in Mugu zurückkehren. Dort sind unsere Mitarbeiter seither regelmäßig in Kontakt mit ihr. Erst kürzlich besuchten wir Saruli, um zu sehen, wie es ihr heute geht. Saruli und ihre Familie freuten sich sehr, unsere Projektmanager wieder zu sehen. „Ich bin immer noch sehr, sehr dankbar dafür, dass Back to Life mir damals geholfen hat. Ich weiß nicht, wie mein Leben sonst verlaufen wäre oder ob ich sogar hätte sterben müssen.“ Zu unserer großen Freude geht Saruli nach wie vor regelmäßig zur Schule. Die fünfte Klasse in der Schule ihres Dorfes hat sie bereits mit sehr guten Leistungen abgeschlossen und besucht mittlerweile die sechste Klasse einer weiterführenden Schule. Dafür nimmt sie jeden Tag insgesamt drei Stunden Fußmarsch in Kauf. Trotz dieser Anstrengungen möchte sie die Schule unbedingt beenden und später einmal Krankenschwester oder Lehrerin werden. Wir drücken ihr dafür die Daumen und werden sie weiter auf ihrem Weg begleiten.

Abschluss der 10.Klasse – Anil beweist erneut Durchhaltevermögen.

Unser Schützling Anil, den wir Ende 2010 während Khushis Behandlung (ein Mädchen aus Mugu) im Krankenhaus in Shanku im Kathmandutal kennenlernten, hat erfolgreich die Abschlussprüfungen der 10. Klasse bestanden und kann somit in Kürze die weiterführenden Klassenstufen besuchen.

Sein Weg war besonders schwierig: Anil erlitt vor etwa fünf Jahren entsetzliche Verbrennungen, als der Kerosinkocher explodierte, auf dem der damals Zwölfjährige Tee zubereitete. Oberkörper, Arme und Hände, sowie sein Gesicht und Hals verbrannten schwer. Im Krankenhaus retteten sie sein Leben, doch sein Gesicht und Körper waren entstellt. Er ertrug monatelange unbeschreibliche Schmerzen.

Anil stammt aus verarmten Verhältnissen. Der Vater, ein Zimmermann, war mit seinen Angehörigen vor Jahren aus Indien gekommen, um in Kathmandu Arbeit zu finden. Als fünfköpfige Familie lebten sie zusammen in einem Raum. Seine Eltern machten Anil bezüglich des Unfalls schwere Vorwürfe, er hätte dadurch die Familie finanziell ruiniert. Oft konnten sie sich die Tickets für die Mahlzeiten im Krankenhaus nicht leisten und Anil musste Tage am Stück hungern. Außerdem musste sich seine Mutter um die beiden jüngeren Geschwister kümmern und ließ Anil oft tagelang alleine liegen. In Nepal braucht es aber einen Angehörigen am Krankenbett, der den Patienten füttert, zur Toilette bringt, umzieht und versorgt, das ist nämlich nicht die Aufgabe der Krankenschwestern.

Als ich Anil kennenlernte, ging es ihm sehr schlecht. Er hatte alle Hoffnung auf ein „normales“ Leben aufgegeben. Also beschlossen wir, ihn zu unterstützen und zu begleiten, so wie wir es für Khushi taten. Wir bezahlten zunächst seine Mahlzeiten, die notwendigen Medikamente und Kleidung sowie andere Notwendigkeiten, solange er im Krankenhaus war. Nebenbei lernten wir uns besser kennen – so entwickelte sich Vertrauen zwischen uns. Anil überraschte mich durch sein gutes Schulenglisch, ich lobte ihn sehr dafür und er sagte stolz: „Meine Eltern haben mich zur Schule geschickt, damit ich ein besseres Leben haben werde. Ich habe immer viel gelernt und war ein guter Schüler. Deshalb sind meine Eltern jetzt böse auf mich, weil sie so viel Geld für mich ausgegeben haben. Das war alles umsonst. Ich werde nie ein besseres Leben haben.“

Als er vorläufig entlassen wurde, brachten wir ihn Anfang 2011 im gleichen Kinderheim unter, in dem auch Khushi lebt, und sorgten neben seiner Schulausbildung auch für die weiteren medizinischen Behandlungen. Seitdem findet er dort ein liebevolles und stabiles Umfeld vor, was sowohl für seinen Heilungsverlauf als auch seine persönliche Entwicklung sehr förderlich ist. Zur Aufarbeitung seines Schicksalsschlages suchten wir für ihn psychologische Hilfe, die er eine Zeit lang in Anspruch nahm.

Auch das Verhältnis zu seiner Familie verbesserte sich stark, seitdem wir dem Vater hin und wieder Arbeit vermittelt und sich die Notsituation der Familie dadurch besserte. Mittlerweile besucht die Familie Anil an manchen Wochenenden und die Ferien verbringt er wieder bei der Familie. Es war nicht leicht für ihn, sich im Kinderheim zu integrieren und schulisch alles nachzuholen, was er durch die immer wiederkehrenden Krankenhausaufenthalte verpasste. Doch seit er wieder an sich glaubt, haben sich seine schulischen Leistungen sehr verbessert, ebenso wie sein soziales Verhalten. Er gewann Freunde im Kinderheim und scheint befreit und glücklich.

Daher freuen wir uns umso mehr für Anil, dass er nun die 10. Klasse, also die Mittlere Reife, erfolgreich bestanden hat und werden ihn natürlich auf seinem weiteren Weg begleiten. Denn auch in den kommenden Jahren werden voraussichtlich noch einige Operationen nötig sein, bis Anil ein eigenständiges Leben führen kann. Aber er ist auf einem sehr guten Weg.

Stella Deetjen

IV. ERDBEBENHILFE NEPAL

90 Sekunden, die die Zukunft eines ganzen Landes zerstörten.

Es war, als wäre mein schlimmster Albtraum Wirklichkeit geworden: Am 25.04.2015 erschütterte ein schweres Erdbeben der Stärke 7,8 Nepal, mit einem Epizentrum nur 80 km von Kathmandu entfernt. 90 Sekunden wüteten verheerende Erdstöße. Menschen liefen panisch ins Freie. Häuser, Dächer, Treppen und Mauern stürzten ein. Stromkabel, Masten, Wassertanks und Werbeschilder wurden zu tödlichen Geschossen. Vielerorts kam es zu Erdrutschen. Unzählige historische Gebäude und Tempel von unschätzbarem Wert sowie Straßen, Brücken und weitere Infrastruktur wurden zerstört. Die Gewalt der Plattenverschiebung war derart stark, dass Kathmandu um ganze 3 Meter nach Süden verschoben wurde. Es war das stärkste Erdbeben seit 80 Jahren.

In großer Sorge versuchte ich sofort, unsere Mitarbeiter in Nepal zu erreichen: Doch das Telefonnetz war zusammengebrochen und es war fast unmöglich, verlässliche Informationen zu bekommen. Stündlich stiegen die Opferzahlen in den Medien. Schließlich bekam ich zu meiner großen Erleichterung Kontakt zu unseren Projektleitern, die mir versicherten, dass das gesamte Team überlebt hätte und nun sofort die Projektgebiete aufgesucht werden würden, um eventuelle Opfer zu versorgen.

Auch die nächsten Tage wurde das Land von schweren Nachbeben heimgesucht. Tausende verängstigte Menschen schliefen bei Regen unter freiem Himmel, aus Angst in ihre Häuser zurückzukehren oder weil diese zerstört oder schwer beschädigt waren. Ein paar Zahlen machen das Ausmaß der Katastrophe deutlich: Nach Schätzungen waren bis zu 10 Millionen Menschen direkt von dem Erdbeben betroffen. Über 8.650 Opfer verloren ihr Leben, weit mehr als 100.000 wurden verletzt. 1,4 Millionen Menschen mussten über einen längeren Zeitraum ohne Nahrungsmittel ausharren, eine Million war von der Wasserversorgung abgeschnitten. Fast drei Millionen Betroffene verloren vorübergehend ihr Zuhause. Denn mehr als 600.000 Gebäude wurden komplett zerstört, weitere ca. 269.000 beschädigt. Zudem liegen Meldungen von bis zu 30.000 zerstörten Klassenzimmern vor. (Quelle: www.unocha.org/nepal)

Nepal verfügt weder über das Geld noch die Infrastruktur, einer Katastrophe derartigen Ausmaßes mit all ihren Folgen gegenübertreten zu können. Mit bloßen Händen gruben die Menschen nach Angehörigen und Nachbarn. Helfer des Militärs oder der Polizei hatten bestenfalls eine Schaufel in der Hand – modernes Räumfahrzeug stand nicht zur Verfügung. Jedes Nachbeben bedeutete die Gefahr weiterer Einstürze und Opfer. Die Krankenhäuser waren auf eine derartige Versorgung nicht vorbereitet: Sie hatten weder genügend Materialien, Ärzte, Pfleger noch Kapazitäten zur Verfügung.

Die ständige Angst, dass „The big one“, das große Beben, eintreten könnte, war seit jeher allgegenwärtig. Mein Sohn und ich schliefen in Kathmandu viele Jahre mit Motorradhelmen neben dem Bett, um im Falle eines Bebens ein klein wenig mehr Schutz vor herabfallenden Trümmern zu haben. Auch zur Schule musste mein Sohn immer eine Trillerpfeife mit sich führen. So wenig er davon begeistert war, so sehr erhoffte ich mir damit die entscheidenden paar Prozente mehr an Überlebenschancen – weil er sich so vielleicht hätte bemerkbar machen können, falls er verschüttet worden wäre. Mit Blick auf die Ereignisse erscheinen mir diese Maßnahmen heute weit weniger übertrieben, als sie damals den Anschein hatten.

Stella Deetjen

Organisieren im Chaos – unsere sofortige Unterstützung für die Opfer

Nachdem wir uns persönlich vergewissern konnten, dass wir – wie durch ein Wunder – sowohl innerhalb unseres Teams vor Ort, den dazugehörigen Familien sowie auch in unseren Projektgebieten in Mugu und Chitwan zu unserer großen Erleichterung keine Todesopfer zu beklagen hatten, war uns sofort klar, dass Back to Life schnell handeln musste, um den Bedürftigen in dieser Katastrophe umgehend helfen zu können.

Unsere Projektleiter, Dikendra und Achyut, koordinierten in den ersten Tagen unermüdlich sämtliche Hilfsleistungen direkt von Kathmandu aus. Und das unter schwierigsten Bedingungen: Denn zum einen war die Fortbewegung in vielen Teilen des Landes nur äußerst beschwerlich zu bewältigen und somit betroffene Gebiete, wenn überhaupt, nur unter größtem Aufwand zu erreichen. Zum anderen aber mussten ihre eigenen Familien zu diesem Zeitpunkt unter provisorischen Zeltplanen ausharren, um bei erneuten Beben nicht doch noch von Trümmern erschlagen zu werden.

Liegen die Schwerpunkte unserer Arbeit normalerweise in der Hilfe zur Selbsthilfe, so war jetzt vorrangig, die Erdbebenopfer zuerst mit dem Wichtigsten zu versorgen, um ihr Überleben zu sichern und erste akute Not zu lindern.

Unsere Sofortmaßnahmen:

- Notversorgung der vom Erdbeben betroffenen Bevölkerung mit Nahrungs-mitteln, Wasser, Kochgeschirr, Medikamenten und Wasseraufbereitungstabletten
- Notunterkünfte und Schutz für Familien, die ihr Haus oder ihre Hütte verloren hatten.
- Medizinische Notfallhilfe – Unterstützung von Krankenhäusern außerhalb Kathmandus sowie Organisation und Einsatz von Ärzteteams per Helikopter in der Bergregion Sindhupalchok
- Vermeidung von übertragbaren Krankheiten und Epidemien durch Grundwasserversorgung und Aufklärungskampagnen

Infolge dieser furchtbaren Ereignisse erhielten wir viele besorgte Anfragen von Paten, die sich nach dem Wohlbefinden ihrer Patenkinder in Chitwan erkundigten. Diese von Herzen kommende Anteilnahme freute mich sehr. Direkt nach dem Beben liefen unsere Mitarbeiter in die Projektdörfer und Siedlungen und meldeten schnell zurück, dass alle Kinder, die durch eine Schulpatenschaft gefördert werden, überlebt hatten.

Und ich möchte hinzufügen: Alle meine Mitarbeiter vor Ort kämpften ebenso um ihr Leben wie alle anderen betroffenen Nepalis auch. Dennoch waren sie sofort bereit, Verantwortung zu übernehmen, ihre Arbeit zu erledigen, ihre organisatorischen Fähigkeiten einzusetzen und Hilfe einzuleiten – für diejenigen, die in noch größerer Not waren. Dafür gilt unserem Team mein allerhöchster Dank und Respekt.

Stella Deetjen

Wenn man im Leben bei Null beginnen muss: Nothilfe in Chitwan

In unserem Projektgebiet Mugu in Westnepal war zum Glück das große Desaster ausgeblieben – unsere Projektdörfer, Geburtshäuser und Schulen blieben intakt. Auch waren keine Opfer durch Steinschläge und Erdbeben zu verzeichnen. Unsere Unterstützung lief deshalb zuerst in den von uns betreuten Siedlungen Chitwans in Südnepal an: Direkt nach dem Beben erhielten die notleidenden Familien, deren Häuser zerstört oder beschädigt waren, unsere Nothilfe: neben Zeltplanen, Koch- und Essgeschirr, Decken und Matten, auch für ca. einen Monat Grundnahrungsmittel. Das hat geholfen, die erste schwere Zeit zu überbrücken. Im nächsten Schritt teilten wir an die Familien gezielt Saatgut aus, um einen völlig Ernteausfall zu verhindern. Denn viele hatten mit ihren Häusern auch ihr gesamtes Saatgut verloren.

Ganze 70% der Nepalis leben von der Landwirtschaft, die vom Erdbeben schwer getroffen worden war. Es galt schnell zu handeln, damit die Betroffenen nicht langfristig von Hilfsleistungen abhängig werden würden. Wir haben langjährige Erfahrung mit Programmen zur Einkommensgenerierung und Verbesserung landwirtschaftlicher Produktivität. Deshalb weiteten wir diese direkt auf die Erdbebenopfer und verhalfen Familien zur schnellen Aussaat, damit die Monsunzeit zur Nahrungsproduktion genutzt werden konnte. Saisonales Gemüse wuchs innerhalb weniger Wochen heran und konnte so auch zum Teil auf dem Markt verkauft werden. Gleichzeitig informierte das Back-to-Life-Team noch einmal Erwachsene und vor allem die Kinder über die Wichtigkeit der Hygiene – vom Trinkwasser und Nahrungszubereitung über Händewaschen bis zum Toilettengang war Sauberkeit nun oberstes Gebot, um den Ausbruch von Krankheiten aktiv zu verhindern.

Endlich Hoffnung für unzählige Verwundete: unsere medizinischen Hilfen

Back to Life hat viel Erfahrung mit der Organisation und Durchführung von Healthcamps für die Ärmsten der Armen – und das zum Teil auch in äußerst unzugänglichen Gebieten. Die Planung dieser Camps erfolgt unter normalen Bedingungen mit einem gewissen zeitlichen Vorlauf, um durch detaillierte Vorbereitung einen reibungslosen Ablauf zu garantieren, der die Behandlung möglichst vieler Patienten gewährleistet.

Die Lage in Gegenden völliger Zerstörung schaffte jedoch eine völlig andere Ausgangssituation: Es gab keine Zeit für einen lange vorgeplanten Einsatz – unsere Hilfe musste unverzüglich anlaufen, Ärzte, Equipment und Medikamente direkt verfügbar sein. Denn jeder Tag Verzögerung hätte den Verlust vieler weiterer Menschenleben bedeutet. Es blieb unserem Team folglich nichts anders übrig, als zu improvisieren und zu hoffen, trotzdem möglichst viele Verletzte versorgen zu können.

Sindupalchok – ein Healthcamp in einer völlig zerstörten Welt

Ca. 90 km nördlich von Kathmandu liegt die Bergregion Sindupalchok. 90% dieser Bergdörfer wurden zu Schutthaufen, die einfachen lehmverfugten Steinhäuser konnten den Erschütterungen nicht standhalten. Ganze Bergkuppen sind nur noch Geröllhalden, ganze Täler wurden von Erdbeben, die Siedlungen auf ihrem Weg in die Tiefe rissen, verschüttet. Bis zu unserem Eintreffen kam keinerlei Hilfe, da sämtliche Zufahrtswege verschüttet waren. Die Überlebenden hatten nur, was sie aus den Trümmern retten konnten und mussten ihre Verletzten und Toten alleine bergen, ohne jegliche medizinische Versorgung. Die Not war unbeschreiblich.

Durch eine Kooperation mit einer Regierungsstelle gelang es uns am vierten Tag nach dem Beben – mit einem Helikopter voller medizinischem Bedarf sowie Ärzten und Paramedics – zu den Bedürftigen vorzudringen, so dass das 11-köpfige Ärzteteam sich 7 Tage lang um die

Schwerverletzten kümmern konnte. Die meisten litten unter schlimmen Kopfverletzungen sowie Brüchen, Schnitten und tiefen Wunden. Die erfahrenen Ärzte – obwohl sie durch unsere Healthcamps schwierige Situationen kannten – waren geschockt über das Ausmaß der Not. Ohne Pause behandelten Sie insgesamt über 1000 Opfer.

Ärzte ohne Medizin – schnelle Unterstützung für das Hospital in Shanku

Während das 11-köpfige Ärzteteam nach Sindhupalchowk unterwegs war, hatten sich unsere Projektleiter auf den Weg in das zerstörte Sankhu gemacht. Eigentlich liegt die Ortschaft nur 16 km außerhalb der Hauptstadt im Seitenausläufer des Kathmandu-Tals und ist unter normalen Umständen schnell erreichbar. Doch es wurde zu einer Fahrt durch völlig zerstörte Ortschaften. Im alten Bazaar von Sankhu waren bis zu 90% der Häuser zu Schutt zerfallen und überall gab es viele Verletzte und Tote zu beklagen.

Ihr Ziel war das Krankenhaus Sushma Koirala Memorial Hospital Nepal (SKMH), das auf Verbrennungen, Spaltoperationen und Fehlbildungen spezialisiert ist und hervorragende Arbeit und große Dienste für die verarmte Bevölkerung Nepals leistet. Viel Zeit verbrachten wir in den vergangenen Jahren hier, weil wir immer wieder unsere Patienten im SKMH unterbringen – so wie die von uns betreuten Kinder Khushi, Anil, Savita sowie Bhim....

Nach dieser Katastrophe stellte das intakt gebliebene Krankenhaus für die schwer getroffenen Dorfbewohner und Menschen in der Umgebung die einzige Hoffnung dar. Doch es war völlig überfüllt mit Verletzten und sowohl Ärzte als auch das Pflegepersonal leisteten Arbeit im Akkord. Dem Ansturm der Bedürftigen konnte kaum standgehalten werden. Unsere Projektleiter erkundigten sich, welche Hilfe das Krankenhaus am dringendsten benötigen würde und sie erhielten eine Medikamentenliste. Zu wenige Präparate waren vorrätig, auch das Budget des Krankenhauses war aufgebraucht. Ohne externe Unterstützung hätte die Behandlung eingeschränkt werden müssen. Zurück in Kathmandu besorgte unser Team sofort alles Notwendige und lieferte die gefüllten Kartons so schnell wie möglich dem SKMH.

Bhaktapur – ein Healthcamp für Schwangere, Mütter und Babys

Wir organisierten ein ayurvedisches Healthcamp in der stark zerstörten Stadt Bhaktapur mit Fokus auf Schwangere, stillende Mütter und Babys. Ein Teil der Frauen hatte alles verloren und hauste seit Wochen unter Plastikplanen. Viele hatten keine regelmäßigen Mahlzeiten zu sich nehmen können.

Dazu bildeten wir ein Team aus Ärzten des „Ayurvedic Hospitals in Bhaktapur“ und besorgten ayurvedische Säfte, Pasten, Tonics, nahrungsergänzende Mittel sowie Babybrei für die Babys der Mütter, die nicht stillen konnten. Diese natürlichen Mittel dienten zur Stärkung und Überbrückung der Härtezeit. Das Healthcamp gab den Medizinerinnen die Chance, den Frauen für die bevorstehenden Geburten Hilfe anzubieten. Mit dieser Hilfsaktion konnten wir an einem Tag 300 bedürftige Familien direkt erreichen.

Vieles, was das erste Beben verschonte, fiel dem Zweiten zum Opfer.

Mit großer Bestürzung erfuhr ich am 12. Mai von dem zweiten massiven Erdbeben der Stärke 7,4. Das Epizentrum lag diesmal nordöstlich Kathmandus. Unzählige Häuser, die beim ersten Beben beschädigt worden waren, hatten bei diesem weiteren Schock keine Chance. Unser Team hatte am Vormittag Besprechungen im Büro, um unsere Soforthilfe zu koordinieren. Als die Aufgaben verteilt waren, verließen alle das Büro. Nur Projektleiter Dikendra verblieb. Ich lasse ihn selbst zu Wort kommen:

„Ich schrieb Berichte im Büro. Auf einmal brach es los: Die Fenster ruckten, Wände und Mauern schwankten – erneut dasselbe Gefühl, als täte sich die Hölle auf. Das Geräuschinferno werde ich nie vergessen. Papiere flogen vom Schreibtisch. Ich sprang auf, doch konnte mich nicht auf den Beinen halten. Also setzte ich mich auf den Boden, der hin und her rückte. Eine Minute später realisierte ich, dass der Raum ein einziges Chaos war. Bilder fielen von der Wand, Schränke stürzten um, Papier und Akten lagen verstreut. Ich griff mein Telefon und rannte ins Freie.

Dort versuchte ich, meine Familie und unsere Mitarbeiter zu erreichen, doch kam nirgendwo durch. Schnell tippte ich SMS an alle Mitarbeiter und nach und nach meldeten sie sich zurück. Ich machte mich zu Fuß auf den Weg nachhause. Ganz Kathmandu war unterwegs, alle suchten das Freie, panische Gespräche am Telefon, manche weinten, Sirenen von überall. Die Leute riefen sich zu, wo es neue fatale Zerstörungen gab. Die östlichen Distrikte sollten schwer betroffen sein. Ich rief einen Freund in Sindhupalchok an. Er berichtete, dass der Arniko Highway durch massive Erdbeben unpassierbar sei, die wichtige Verkehrsader, die Kathmandu direkt mit China verbindet.

Die Straßen Kathmandus waren noch chaotischer als üblich. Jeder versuchte, irgendwie zu seinen Angehörigen durchzukommen. Die Plätze füllten sich mit verzweiferten Menschen wie nach dem ersten Beben. Doch dieses Mal hatten die meisten Notrationen, Planen und Decken dabei. Sie richteten sich erneut auf das Überleben am Straßenrand ein.

Als ich endlich mein Zuhause erreichte, war ich sehr erleichtert, dass meine Familie unverletzt war. Ich schloss sie alle fest in meine Arme. Zuerst war ich unschlüssig, ob wir wieder auf der Straße hausen sollten, doch die Gefahr in einem Gebäude war zu groß. Wir schlugen unser Lager wieder am selben Platz auf, meine 14- und 18-jährigen Töchter, mein 77-jähriger Vater, mein 2-jähriger Sohn, meine Frau und ich.“

Dikendra musste mit seiner Familie noch mehrere Tage im Freien wohnen. Eine große psychische Belastung für alle. Und auch für den Rest der Bevölkerung: Gerade erst hatte man begonnen, die furchtbaren Eindrücke des ersten Bebens zu verarbeiten und sich aufgerappelt, das Land wieder aufzubauen, da schlug das Schicksal wieder unabwendbar zu. Was für ein furchtbar entmutigender Rückschlag. Das zweite Beben forderte weitaus weniger Todesopfer, doch begrub es alle Hoffnung auf eine Rückkehr zur Normalität.

Stella Deetjen

Weil Lernen ohne Schule nicht möglich ist: Zeltschulen zur Überbrückung

Eigentlich plante die Regierung, alle intakten Schulen des Landes am 15. Mai wieder zu eröffnen, doch nach dem zweiten Beben war das undenkbar: Viele weitere Schulgebäude, die bereits Risse durch das erste Beben hatten, waren zusammengestürzt. Nicht auszudenken, wie viele weitere Opfer zu beklagen gewesen wären, wenn bereits geöffnete Schulen über den Köpfen der Kinder zusammengefallen wären.

Wegen der großen Anzahl von Schulen in den Hügeln Chitwans, die durch die Beben zerstört wurden, entschieden wir, mehrere Zeltschulen als Übergangslösung für die Kinder zu bauen. Eine davon: die „Hattisude Primary School“ im Distrikt Lothar. Das staatliche Gebäude wurde durch die Beben stark beschädigt und war nicht mehr nutzbar. Wir hatten uns deshalb für diese Schule entschieden, weil ca. 100 Tamang und Chepang Kinder diese besuchen. Beide gehören zu ethnischen Minderheiten, die unter dem Joch großer Armut ihr Leben in den Hügeln Chitwans bestreiten müssen. Diese Schule gehörte vorher nicht zu unserem Projektgebiet, sie liegt aber in relativer Nähe dazu, so dass unser Chitwan-Team die Betreuung übernehmen konnte.

Da die Schule und die dazugehörigen Ortschaften einen 6-stündigen Fußmarsch Richtung Norden von dem Piple Highway entfernt liegen, war klar, dass Hilfe dort nicht so schnell oder überhaupt ankommen würde. Unser Back to Life-Team zeigte deshalb den Dorfbewohnern, wie man dieses Zelt stabil verankert und aufbaut, so dass es auch den Wassermassen des Monsuns standhalten kann. Das nötige zweite Zelt bauten die Bewohner selbst auf, unser Team kontrollierte es anschließend. Zudem schufen wir separate Toilettengelegenheiten für die Jungen und Mädchen.

Unsere Hoffnung war auch, für diese Gegend eine Art „Role Model“ zu schaffen, das leicht von anderen kopiert werden konnte, um eine Schule trotz zerstörter Gebäude weiterzuführen: Die Anschaffung ist günstig und die Materialien sind auf dem Markt zu finden. Alle Kinder hatten Schreckliches durchgemacht und immer wieder Todesängste ausgestanden. Umso dringender benötigten sie jetzt ihre Schule: um sich dort auszutauschen, um zu spielen, lesen, lernen, toben und wieder zu lachen.

Womit Lernen, wenn alles zerstört ist? Eine Grundschule in Not

Dikendra und Achyut hörten nach dem Erdbeben von der Notlage in Mandredhunga, 75 km nordwestlich von Kathmandu. Am Telefon beschrieb der Schulleiter, Mr. Arjun Aryal, die Lage vor Ort folgendermaßen: „Alle drei Gebäude unserer Grundschule sind komplett oder teilweise zerstört worden. Mit Hilfe der Dorfbewohner konnten wir als Übergangslösung zwei improvisierte Klassenzimmer aus Strohmatten und Zeltplanen einrichten, damit der Unterricht nicht zu lange ausfallen muss. Mit den zerstörten Häusern wurden auch alle Schulmaterialien der Kinder begraben und die meisten Familien haben kein Geld für die neuen nötigen Stifte, Hefte oder Bücher. Auch die Schule verlor beim Erdbeben alle Lehrmaterialien. Ich befürchte, dass viele Kinder bald nicht mehr kommen werden, wenn wir keinen richtigen Unterricht anbieten können.“

Back to Life versuchte deshalb schnell zu handeln: Aus Chitwan wurden von unserem Team Lehr- und Lernmaterialien, Spielsachen, Fuß- und Volleybälle sowie Springseile usw. nach Mandredhunga transportiert. Die Kinder konnten es kaum erwarten, ihre neuen Schulmaterialien überreicht zu bekommen. Jeder wollte der erste sein, vermutlich auch aus Angst, am Ende leer auszugehen. „Ihr alle bekommt heute neue Schulsachen – wir haben genug dabei“, beruhigte sie Dikendra, bevor unser Team die Hefte, Stifte, Radiergummis, Spitzer und vieles mehr verteilte. Dem Schulleiter übergaben sie zusätzliches Material für die kommenden sechs Monate.

Auch bei der Verteilung der Spielsachen waren die Kinder begeistert und begannen sofort, ausgelassen damit zu spielen. „Das ist das erste Mal, dass wir mit einem richtigen Fußball spielen“, sagte einer der Jungen. „Bisher haben wir immer alte Socken zusammengeknäult und als Ball verwendet.“ Derzeit planen unsere Mitarbeiter ein neues Schulgebäude für Mandredhunga.

Zeit, es auszusprechen – Trauma-Bewältigungstraining für 27 Schulen

Unsere Projektleiter entwickelten mit Hilfe von Pädagogen und Psychologen ein speziell auf Kinder zugeschnittenes Programm, das auf spielerische Weise dabei helfen sollte, Ängste zu verarbeiten sowie neues Vertrauen und Lebenslust zurückzugewinnen. Aufgrund des großen sichtbaren Erfolgs unserer Zeltschulen bat uns die Bezirksschulverwaltung in Chitwan, unser Programm vor dem Schulbeginn auf alle Schulen in den Bezirken Piple und Korak auszuweiten.

Deshalb organisierten wir mit Hilfe eines Experten für Trauma-Therapie ein zweitägiges Training für insgesamt 27 Schulen, von dem insgesamt fast 10.000 Schulkinder profitieren konnten. Wir trainierten dabei jedoch nicht die Schüler - sondern die Lehrer. Pro Schule nahmen zwei ausgewählte Lehrer und die jeweilige Schulleitung sowie Mitglieder der Bezirksschulverwaltung teil. Während der Trainings wurden den Lehrern wissenschaftliche Ursachen des Erdbebens sowie weitere Informationen vermittelt. Die Katastrophe wurde anhand dieser beleuchtet, besprochen und analysiert. Danach zeigten wir den Lehrern, wie sie diese Informationen über Erdbeben alters- und kindgerecht ihren Schülern weitergeben können. Denn Information und Wissen wirken gegen die Angst. Die Lehrkräfte lernten während der Trainings auch, ihre Schüler zu den richtigen Verhaltensweisen im Falle weiterer Beben anzuleiten und Übungen durchführen, damit die Schüler wissen, wohin sie sich in Sicherheit bringen können.

Ms. Sabina, Lehrerin: „Das Trauma-Training ist ein riesiger Erfolg. Wenn es einmal ausgesprochen ist, vergessen die Kinder die schlimmen Erinnerungen der letzten Wochen und ihre tiefen Ängste.“

Vom Erdbeben zur Traumabewältigung: Bipana hatte Glück im Unglück.

Bipana Praja ist neun Jahre alt und stammt aus Thakaltar. Im April diesen Jahres schloss sie die dritte Klasse ab. Sowohl ihr Zuhause als auch ihr Klassenraum fielen dem Erdbeben zum Opfer.

„Ich spielte gerade mit meinen drei Geschwistern vor unserem Haus Verstecken. Gerade lief ich meiner Schwester Sapana hinterher, als der Boden auf einmal schwankte. Ein donnerndes Geräusch war zu hören. Meine Geschwister und ich gingen in die Hocke. Dann passiert es: Unser Steinhaus fiel einfach in sich zusammen und eine dicke Staubwolke stieg auf. Das war sehr beängstigend. Wir wussten gar nicht, was geschehen war und so begann meine ältere Schwester zu weinen. Auch war unsere Mutter nicht zu Hause. Erst eine halbe Stunde später kam sie zurück und erbleichte. Tränen rollten über ihre Wangen. Sie vergewisserte sich, dass wir unversehrt waren und erklärte uns dann, dass das gerade ein Erbeben war.

Mein Vater war für ein paar Tage zum Arbeiten fortgegangen und meiner Mutter gelang es erst am Abend, ihn telefonisch zu erreichen. Wir waren alle sehr hungrig und hatten gar nichts zu essen. Nicht mal ein Becher war heil geblieben, um Wasser zu holen. Denn alles, was wir besaßen, war unter den Trümmern des Hauses begraben worden. Zum Glück

konnten wir bei unseren Nachbarn etwas essen und auch übernachten.

Am dritten Tag kamen Back to Life-Mitarbeiter in unser Dorf und brachten Matten, Planen, Essen und Kochgeschirr. Dann bauten sie eine Hütte für uns. Die kleineren Nachbeben erschreckten uns alle sehr: Immer wieder bewegte sich der Boden unter unseren Füßen.

Die Leute von Back to Life kamen in den Tagen darauf zu unserer Schule nach Thakaltar und errichteten eine Zeltschule aus Bambus und Planen. Da wir keine Lernbücher hatten, organisierte meine Lehrerin Spiele: Wir sangen, tanzten und erzählten uns Geschichten – das machte viel Spaß. So erzählte ich meiner Klasse, wie ich das Erdbeben erlebt hatte. Meine beste Freundin Jamuna erzählte uns, dass sie sogar in den ersten Tagen ganz ohne ihre Eltern auskommen musste, da diese weit entfernt arbeiten waren und aufgrund des Chaos nach den Beben nicht sofort nach Hause zurückkehren konnten. Zum Glück überlebte auch ihre Familie.

Und jetzt können wir auch wieder Gemüse anbauen: Denn die Leute von Back to Life gaben meiner Familie Saatkörner. So konnten wir uns wieder selbst versorgen...“

Wer ein Land wieder aufbauen will, muss klein anfangen: Bei den Kleinsten

Für jeden Einzelnen in Nepal begann mit den Beben eine neue Zeitrechnung: Die Zeit vor und die Zeit nach dem Beben. Fast jeder Nepali hat einen Verlust zu beklagen, denn ganz Nepal wurde erschüttert, betroffen und verändert – und das auf lange Sicht. Für die Kinder bedeutet das eine riesige Last auf ihren kleinen Schultern. Unbeschwert war ihre Kindheit schon vorher nicht, da sie in einem verarmten Land aufwuchsen. Doch zu der Armut kam nun die schreckliche Tatsache, dass ein großer Teil ihres Landes in Trümmern liegt.

Deshalb richteten wir nach intensiver Soforthilfe in betroffenen Gebieten unseren Fokus auf die Kinder: Denn die Zerstörung und schwere Beschädigung von mehr als 30.000 Klassenzimmern raubten einer Millionen Schulkindern die Hoffnung, ihre Schulausbildung fortzusetzen. Nach erfolgten Trauma-Trainings für Kinder und der Bereitstellung von Zeltschulen leiteten wir deshalb den Wiederaufbau von Schulen ein, um den Kleinsten die Hoffnung auf ein selbstbestimmtes Leben zurückzugeben. Dafür werden wir die Projektgebiete erweitern und uns auch um den Aufbau zerstörter Schulen weiterer Orte kümmern.

Beim zweiten Mal blieb sie nicht verschont: Die Schule von Thakaltar

Durch das zweite große Beben vom 12. Mai wurde die von uns geförderte Schule in Thakaltar erheblich beschädigt: Eines von drei Schulgebäuden war nicht mehr für den Unterricht nutzbar. Wir sagten umgehend zu, die Räumlichkeiten sobald wie möglich instand zu setzen. Denn gerade in dieser schweren Zeit war ein Rückzugsort für die traumatisierten Kinder notwendig, an dem sie mit Liebe aufgefangen werden konnten und abseits aller Tragödien spielen und Kind sein durften. Nach all diesen schrecklichen Ereignissen brauchten sie Momente der Fröhlichkeit.

Schon seit 2011 unterstützen wir in Thakaltar 121 Kinder direkt über Stipendien sowie die Schule mit Tafeln, Bänken, Tischen, Schränken und ausreichend Lehr- und Lernmaterialien sowie bei Bedarf mit zusätzlichen Unterrichtseinheiten. Auf diese Weise profitieren alle 365 Schulkindern von unseren Hilfsleistungen. Unser Fokus liegt hier besonders auf den Mädchen, weil sie in dieser armen Region sozial besonders benachteiligt sind. Die Familien sind nun durch unsere Förderung sowie unsere Landwirtschaftsprogramme und Mikrokredite in der Lage, ihre Kinder regelmäßig zur Schule zu schicken.

Nach den Beben erfolgte die Überbrückung mit einer Zeltschule – bis der Wiederaufbau des zerstörten Gebäudes und der Ausbau der Sekundarschule bis zur 10. Klasse abgeschlossen sein wird. Dafür wird das ursprüngliche einstöckige Gebäude durch ein neues mit zwei Stockwerken und sechs statt zwei Klassenräumen ersetzt werden.

Ein langfristiger Ausfall des Unterrichts hätte für die Schüler ernsthafte Folgen gehabt. Sie hätten den Anschluss verloren und ihre Chancen auf einen erfolgreichen Abschluss ihrer Ausbildung wären stark gesunken. Der Ausbau bis zur 10. Klasse ist vor allem wichtig, um den Kindern die Aussicht auf einen qualifizierten Beruf und ein selbstbestimmtes Leben zu bieten. Davon wird letztlich die ganze Region profitieren. Zudem wäre eine alternative Möglichkeit, die Schullaufbahn fortzuführen, weit entfernt: Die nächste Schule, die Unterricht bis zur 10. Klasse anbietet, ist vier Stunden Fußmarsch entfernt.

Nach fast völliger Verwüstung: Die Wiedergeburt der Bhardeu Schule

25 km südlich von Kathmandu entfernt liegt in den Hügelregionen das kleine Dorf Bhardeu. Es ist weitgehend isoliert, unterentwickelt und bitterarm. Wie auch in unseren Projektgebieten in Chitwan, wird Bhardeu von einer ethnischen Minderheit bevölkert, den Tamang. Diese stammen aus Tibet und wurden vor ca. 1000 Jahren in Nepal sesshaft. Als Higher Secondary School bietet die Bhardeu Schule Unterricht bis zur 12. Klasse an. Dies ermöglicht den Kindern, mit einem abiturähnlichen Schulabschluss im Anschluss eine weiterführende bzw. qualifizierte Weiterbildung anzustreben.

Aber die Schule wurde von den Erdbeben schwer getroffen. Vier von fünf Gebäuden und damit acht Klassenräume wurden komplett zerstört. Um den Unterricht für 323 Kinder langfristig sicherstellen zu können, begann Back to Life mit dem erdbebensicheren Wiederaufbau dieser Schule. Mit Hilfe eines erfahrenen Architekten und Bauingenieurs, mit dem wir bereits einige Schulen und Geburtshäuser in Mugu verwirklichten, entwickelten wir gemeinsam mit der Schulleitung den Plan zum Neubau der Gebäude. Nach eingehender Berücksichtigung der notwendigen Größe der Schulklassen war als Mindestvoraussetzung der Wiederaufbau von sechs Klassenräumen notwendig. Wenn die Regenzeit vorüber ist, werden wir den Wiederaufbau zügig abschließen können. Weitere neue Schulgebäude werden folgen.

Vom Erdbeben zur Versorgungskrise: Nepals Räder stehen still.

Die Situation in Nepal ist mehr als kritisch: Eine Versorgungskrise ungeahnten Ausmaßes hat den Himalaya-Staat fest im Griff. Den Menschen fehlt es zunehmend am Nötigsten, um zu überleben.

Hintergrund: Indien hat ein Monopol als Zulieferer Nepals und blockiert seit vielen Wochen fast vollständig den Export von Kraftstoffen und anderen lebensnotwendigen Gütern in das abhängige Nachbarland – offiziell zum Schutz der eigenen Fahrer vor Ausschreitungen in Nepal. Der größte Teil der Nepalis versteht diesen Vorgang jedoch als Handelsembargo, welches als Druckmittel gegen die neu eingeführte nepalesische Verfassung eingesetzt wird. Diese ist umstritten, viele ethnische und politische Gruppierungen Nepals sehen sich in der Verfassung nicht ausreichend repräsentiert. Die Folge sind gewaltsame Proteste im südlichen Terai-Gebiet. Dabei ist es wichtig zu wissen, dass die einstige Monarchie und heutige Republik – seit im Jahr 2006 ein 10-jähriger Bürgerkrieg endete – bisher ohne eine Verfassung bestand.

Indiens Blockade hat überaus ernste Folgen: Die nepalesische Wirtschaft liegt mittlerweile brach – denn von der Fabrik bis zum kleinen Geschäft kann praktisch nichts mehr beliefert werden. Ob Benzin, Gas zum Kochen, Lebensmittel, Medikamente oder Werkstoffe – es gibt so gut wie keine Vorräte mehr. Die Fabriken sind geschlossen, viele haben bereits ihre Arbeit verloren und können ihre Familien ohne Einkommen nicht mehr versorgen. Private Autos oder Motorräder zu betanken, ist seit vielen Wochen praktisch unmöglich. Vor den geschlossenen Tankstellen finden sich kilometerlange Schlangen von abgestellten Autos und Motorrädern, deren Besitzer seit Wochen auf die nächste Lieferung warten. Um überhaupt kochen zu können, bilden sich für Petroleum Menschenschlangen um die Häuserblöcke: Kanister werden in Wartereihen gestellt – die Hoffnung, doch noch etwas zu ergattern, lässt die Menschen tagelang anstehen. Der Preis für Kraftstoffe stieg dementsprechend um ein Vielfaches. Selbst Restaurants und Hotels in Kathmandu mussten teilweise mangels Gasflaschen schließen. So wird auch der Tourismus stark beeinträchtigt: Weniger als ein Viertel der sonst in dieser Jahreszeit üblichen 250.000 Touristen werden das Land bis Saisonende besucht haben – ein enormer finanzieller Verlust für das Land.

Krankenhäusern und Apotheken gehen zunehmend die Medikamente aus. Zum Glück haben wir rechtzeitig genügend Medikamente in unsere Geburtshäuser der abgelegenen Region Mugu transportiert. Der Vorrat reicht, um den Betrieb die nächsten Monate ohne Probleme aufrechtzuhalten. Entfernte Schulen, die oft nur per Bus erreicht werden können, bleiben seit 4 Wochen geschlossen. Ein weiterer schwerer Rückschlag für die Ausbildung von 1,6 Millionen Kindern, die bereits nach den Erdbeben auf zwei Monate Unterricht verzichten mussten. Wir sind deshalb sehr froh, dass die von uns unterstützten Schulen weiterhin geöffnet bleiben können und der Unterricht regulär stattfinden kann. Trotz der schwierigen Situation wird Back to Life jedoch alle aktuellen Bauprojekte von Schulen und Geburtshäusern abschließen können. Verzögerungen bei geplanten weiteren Projekten sind nicht vollends auszuschließen, aber wir sind zuversichtlich, auch hier schnellstmöglich zum Ziel zu gelangen. Ein baldiges Ende der Krise ist allerdings überlebenswichtig für Nepal, sonst droht eine humanitäre Katastrophe.

Hoffnungslosigkeit und Hilflosigkeit – eine gefährliche Kombination

Mangelnde Optionen treiben Nepal in zunehmend verzweifelter wirkende Gedankenspiele, um sich der eisernen Hand der indischen Handelsblockade zu entwinden: Vor kurzem erwo die Regierung noch einen kostspieligen Import von Benzin aus China. Dieser könnte aber letztlich auch nur als Übergangslösung fungieren, da auf Grund des baldigen starken Schneefalls die Gebirgsrouten unpassierbar sein werden. Auch nach Bangladesh wurden

Anfragen gestellt, um Petroleum-Produkte importieren zu können. Doch da der indische Boden beide Länder trennt, haben auch diese Ambitionen wohl kaum Aussichten auf Erfolg. Mit dem Ziel, den Millionen normalerweise mit Gas kochenden Menschen im Karthmandu-Tal überhaupt eine Möglichkeit zum Kochen zu eröffnen, lässt die Regierung nun Holz aus dem Terai anliefern. Doch auch das vermag wenig zu helfen: Nur die wenigsten haben überhaupt taugliche Öfen oder die Erlaubnis ihrer Vermieter im Haus oder der Wohnung damit Feuer zu machen. So sieht man immer mehr Menschen auf den Hinterhöfen mit improvisierten Holzöfen ihr Essen zubereiten. Das klingt vielleicht noch nach einer rustikalen Lösung, wird mit stetig sinkenden Temperaturen jedoch zum Albtraum.

Auch sorgt der Kraftstoffmangel immer wieder für schlimme Unfälle: Menschen, die sich die ständig überbuchten Fahrten - in den wenigen fahrbereiten und restlos überfüllten Bussen – überhaupt noch leisten können, müssen oft auf den Dächern der Vehikel sitzen. Eine mehr als risikoreiche Reise: Während der vergangenen Festivalzeit verloren schon mehrfach Busfahrer die Kontrolle über ihre völlig überladenen Fahrzeuge – mit dem traurigen Resultat, dass allein bei diesen Unfällen insgesamt 92 Menschen ihr Leben verloren.

Eine Nation, deren Gedanken sich täglich nur darum drehen, woher die Zutaten für das nächste Mittagessen kommen können und womit man diese überhaupt kochen kann, hat keine Kraft und keine Ressourcen, um das von Erdbeben zerstörte Land wieder aufzubauen. Nepal verfällt zunehmend in Starre. Und so werden auch in Zukunft noch viele Wohngebiete in Trümmern liegen bleiben – die Bewohner haben bis heute entweder nur unzureichende oder gar keine Mittel erhalten, um ihre Häuser wieder aufzubauen. Jetzt steht der Winter vor der Tür: Hunderttausende werden versuchen, ihn unter Zeltplanen zu überstehen.

Auferstanden aus den Ruinen des Erdbebens: Die Schule von Bhardeu

Da die Schule von Bhardeu als Higher Secondary School Unterricht bis zur 12. Klasse anbietet und somit für die Entwicklung der ganzen Region von enormer Bedeutung ist, hatte sich Back to Life umgehend für einen schnellen Wiederaufbau eingesetzt. Dieser ist nun soweit fortgeschritten, dass – obwohl die Schule noch gar nicht offiziell wiedereröffnet wurde – der normale Schulbetrieb schon wieder in vollem Gange ist: Alle Kinder können endlich wieder in einer vorerst ausreichenden Anzahl von Klassenräumen lernen und bekamen auch ein neues Toilettenhäuschen. Möglich gemacht wurde der schnelle Wiederaufbau von zunächst zwei neuen Schulgebäuden, die Restaurierung des intakten Gebäudes sowie der Neubau des Toilettenhäuschens durch das große Mitgefühl unseres Spenders Herrn Pierre Sudan, der uns nach den Beben umgehend seine Unterstützung anbot und die Finanzierung der Bauarbeiten übernahm. Wir bedanken uns im Namen der gesamten Region für diese mehr als großzügige Spende.

Ob Lehrer, Schüler oder Dorfbewohner – alle sind sehr glücklich über den nun erdbebensicheren Neubau der Schulgebäude, die nicht nur geräumiger als zuvor ausfielen, sondern auch eine ganz neue Innenausstattung bekamen. Schulleiter Mr. Ghalan erinnert sich: „Uns fehlten plötzlich 8 Klassenräume! Die verbliebenen waren vollgestopft, es herrschte völliges Chaos. Manche Klassen bevorzugten, lieber unter offenem Himmel zu lernen. Was aber nur bis zum Monsun gut ging. Nur Back to Life kam nach Bhardeu, keine andere Organisation, um uns zu unterstützen. Wir werden Herrn Sudan ewig dankbar sein. Mit den zwei neuen Gebäuden haben wir schon mal 4 neue Klassenräume. Jetzt ist endlich wieder ein geordneter Unterricht möglich.“

INDIEN:

I. KINDERHEIME

Schulische Entwicklungen

Von der Schule zum Studium – die nächsten Schritte unsere Kinder

Wieder konnten einige unserer Kinder die Schule bzw. das Studium abschließen und gehen nun den nächsten Schritt auf ihrem Weg in die Unabhängigkeit. Wir begleiten sie dabei auch weiterhin – immer mit dem Ziel, ihnen eine optimale Förderung zu Teil kommen zu lassen.

Meera: Nachdem Meera erfolgreich die 12. Klasse der Little Flower School in Benares abgeschlossen hatte, wurde sie nun an der Banaras Hindu University zugelassen. Dort strebt sie den Abschluss als Bachelor of Arts (BA) in Philosophie an. In ihrem ersten Jahr an der Universität fühlt sich Vieles noch ungewohnt für sie an, aber das Studium macht ihr großen Spaß. Sie lebt nun nicht mehr im Kinderheim, sondern in einem Studentenwohnheim – zusammen mit ihren Freundinnen Soni und Manju.

Ramesh: Es sind vor allem soziale Themen, die Ramesh interessieren. Deshalb war nach dem Abschluss an der Little Flower School für ihn klar, dass er einen Bachelor of Arts (BA) an der Indira Gandhi National Open University, einer Fernuniversität, erlangen möchte. Sein Traum ist, als Sozialarbeiter bedürftigen Menschen zu helfen. Obwohl er an einer anderen Universität studiert, teilt er sich sein Zimmer im Studentenwohnheim mit seinem engen Freund Guddu.

Guddu: Auch Guddu beendete die Little Flower School mit Erfolg und entschied sich für ein Studium. Seine Wahl fiel auf den Bachelor of Business Administration-Studiengang (BBA) am Kashi Institute of Medical Science, einem privatem College. Nach diesem hat er auch schon ehrgeizig den Master-Abschluss (MBA) im Visier, um später einen guten Job in einem Unternehmen zu bekommen. Im Studentenwohnheim teilt er sich ein Zimmer mit seinem Freund Ramesh.

Suraj: Leider konnte Suraj bislang die Prüfungen der 12. Klasse an der Little Flower School noch nicht erfolgreich abschließen. Aber er ließ den Kopf nicht hängen, sondern krepelte sich die Ärmel hoch: Jetzt lernt er unter Hochdruck, damit er die Wiederholung der Examen im Dezember bewältigt. Sein Ziel danach ist ein Studienabschluss als Bachelor of Commerce, um später im öffentlichen Dienst arbeiten zu können.

Aatish und Vikas: Die Jungen haben gerade erfolgreich ihren Abschluss an der Mahatma Gandhi Kashi Vidyapith Varanasi Universität hinter sich gebracht. Aatish ist nun Bachelor of Commerce, Vikas darf den Titel Bachelor of Arts tragen. Beide bereiten sich derzeit auf das Berufsleben vor. Natürlich steht ihnen unser Team auch beim Bewerbungsprozess zur Seite. Zudem bieten wir ihnen die Option, neben dem zukünftigen Beruf ein durch Back to Life finanziertes Fernstudium an der Indira Gandhi National Open University zu belegen, um zusätzliche Qualifikationen zu erlangen.

Schon jetzt Meister seines Schicksals: Lalu ist auf Erfolgskurs.

Schon in früher Kindheit traf ihn großes Unglück: Lalu Paswan war noch klein, als sein Vater tragisch verstarb. Er hatte keine Chance, ihn jemals richtig kennenzulernen. Seit jener schweren Zeit kümmern wir uns um den aufgeweckten Jungen, der sich u.a. durch sein überaus ehrliches Wesen auszeichnet.

Noch einmal traf ihn darauf ein schwerer Schicksalsschlag, als seine Mutter vor 4 Jahren an Tuberkulose verstarb. Beinahe hätte er damals seine Ausbildung abgebrochen und das Kinderheim verlassen, um für seine Familie arbeiten zu gehen. Zum Glück konnten wir ihn überzeugen, bei uns zu bleiben, um zuerst seine schulische Ausbildung zu vollenden. Mittlerweile ist er zu einem stattlichen jungen Mann herangewachsen und hat sich mit seinen 19 Jahren überaus gut entwickelt.

Erst kürzlich wurde er zum „Jungen des Monats“ gewählt. Eine Auszeichnung, die in einer Wahl von allen Jungen des Kinderheims vergeben wird. Sie beweist, wie beliebt er unter den anderen Kindern ist. Dabei werden gleich mehrere Dinge besonders an ihm geschätzt: seine überaus positive Lebenseinstellung, der starke Wille zu arbeiten sowie sein großes Verantwortungsbewusstsein.

Nach dem erfolgreichen Abschluss der 10. Klasse, besucht er nun die staatliche technische Berufsschule Saint Sai ITI (Industrial Training Institutes) in Benares. Jeden Tag schwingt er sich auf sein Fahrrad, um schnell zum Unterricht zu kommen. Sein zielstrebiges Arbeiten kommt ihm sehr zugute: Sowohl im theoretischen als auch im praktischen Teil des Kurses findet er sich gut zurecht.

Nun schmiedet er große Pläne für die Zukunft. Er würde gern als technischer Assistent im Ministerium der Bahn arbeiten. Ob als Angestellter oder als freier Mitarbeiter. Um dieses hochgesteckte Ziel zu erreichen, hat er bereits einen weiteren „Meilenstein“ für seine berufliche Laufbahn gesetzt. Sobald er den ITI-Kurs beendet hat, will er sich als Trainee bei einem Unternehmen bewerben, um entsprechende Erfahrungen zu sammeln.

Wir sind sehr stolz auf Lalus Engagement und seine Zielstrebigkeit. Wir drücken ihm fest die Daumen und werden ihn natürlich bei seinen Plänen unterstützen. Lalu freut sich: „Dank der Unterstützung von Back to Life kann ich mir meine eigene Zukunft aufbauen. Das ist toll. Vielen Dank!“

Neues von Bablu, Sonu und Umesh

Umesh (19), Sonu Paswan (19) und Bablu (19) bestanden bereits im letzten Sommer das Abitur und begannen inzwischen eine weiterführende Berufsausbildung. Umesh hat viel Freude an seiner Ausbildung im Bereich „Hardware Networking“ und macht laut Aussage seiner Lehrer große Fortschritte. Sonu studiert fleißig Betriebswirtschaft und genießt die neuen Inspirationen und Freiheiten des College-Lebens. Neben seinem Studium hofft er, bald einen Nebenjob bei einem Wirtschaftsprüfer zu finden, um dort weitere Erfahrungen zu sammeln.

Während Umesh und Sonu bereits kurz nach dem Abitur klare Pläne über ihren Berufsweg hatten, tat sich Bablu zunächst schwer. Zwar gelang ihm die Aufnahmeprüfung an der Benares Hindu Universität in den Bereichen Englisch, Soziologie und Tourismus, doch sein eigentlicher Traum war es, seine künstlerischen Talente im Malen und Zeichnen zum Beruf zu machen. Lange war er mit sich im Unreinen: Ein abgeschlossenes Studium an der BHU mochte zwar eine gute Basis für eine spätere „vernünftige“ Berufswahl darstellen, doch sein

Herz war einfach nicht dabei.

Durch intensive Suche nach alternativen Ausbildungsmöglichkeiten stieß er auf das in Indien hochangesehene „Arena Animation Institute“, das Grafik, Animation und Video- und Postproduktion unterrichtet und auch in Benares eines seiner vielen Ausbildungszentren unterhält. Gemeinsam mit seinem Betreuer, Gaurav, besuchte Bablu die „Arena“ und führte viele Gespräche mit Lehrern und Schülern. Dort lernte er, dass die indische Unterhaltungsindustrie fast 200 Millionen Euro jährlich umsetzt. Bei einem durchschnittlichen Wachstum von fast 15 Prozent sucht die Branche stets junge qualifizierte Talente. Aufgrund dieser Marktentwicklung und des großen Erfolges der Arena-Absolventen in den vergangenen Jahren konnte der Leiter des Institutes Bablu nach Abschluss des Studiums sogar eine Jobgarantie geben.

Bablu war begeistert. Endlich hatte er gefunden, wonach er so lange gesucht hatte. Einzig die Ausbildungsgebühren in Höhe von fast zweitausend Euro für die zweieinhalbjährige Ausbildung waren im Vergleich zu den Kosten für die anderen Kinder astronomisch hoch. Für unser Ziel, einerseits allen Kindern gleiche Ausbildungschancen zu bieten und gleichzeitig Bablus Traum zu erfüllen, fanden wir schließlich eine faire Lösung: Wir vereinbarten mit Bablu, dass wir ihm seine Ausbildung vorfinanzierten und er nach Ende des Studiums und Beginn eines Arbeitsplatzes die Zusatzkosten zurückzahlt, die die durchschnittlichen Ausbildungskosten der anderen Kinder überschreiten. Bablu stimmte dem Vorschlag begeistert zu und unterschrieb sofort den dazu vorbereiteten „Vertrag“. Seitdem blüht Bablu in seinem Animations-Studium auf. Er fand viele neue Freunde, die mit ihm die Interessen für Grafik, Animation und Film teilen und sich gegenseitig inspirieren. Sein Kursbetreuer hält große Stücke auf ihn und weiß Bablus Enthusiasmus und Wissendrang sehr zu schätzen.

Die drei Abiturienten genießen ihre neuen Freiheiten sehr. Sonu wohnt in einem Studentenheim in der Nähe der Uni. Für Bablu und Umesh mieteten wir eine kleine Wohnung, in der sie gemeinsam leben und lernen. Neben den Ausbildungskosten und Lernmaterialien finanzierten wir ihnen die Grundausstattung an Möbeln und Küchengeräten und bezahlen weiterhin Kleidungs- und Arztkosten. Monatlich erhalten sie eine „Studentenpauschale“, mit der sie Essen, Trinken und Ausgaben für die Freizeit selbstständig planen müssen. Dabei erleben sie, wie alle Kinder, die das behütete Leben im Elternhaus verlassen, kleinere und größere Anpassungsprobleme auf dem Weg zum „Leben auf eigenen Füßen“. „Die Umstellung vom Kinderheim in ein selbständiges Leben ist natürlich riesengroß. Als erstes haben wir gemerkt, wie schnell es möglich ist, Geld auszugeben und wie schwer es ist, dieses zu verdienen. So hart dies in den ersten beiden Monaten auch war, wissen wir diese Erfahrung jedoch zu schätzen, weil sie uns mehr Eigenverantwortung lehrt. Einzig mit dem Kochen tue ich mich nach wie vor schwer. Ich bereue jeden Tag, dass ich den Kochkurs im vergangenen Sommer wegen eines Cricket-Turniers geschwänzt habe. Umso besser schmeckt mir dann das Essen, wenn ich meine Brüder und Schwestern im Kinderheim besuche“, sagte Sonu.

Wer viel lernt, braucht auch ein wenig Ablenkung – die Festivals in Benares

Neben dem Schulalltag und dem Lernpensum dürfen ein wenig Freude und Ablenkung natürlich auch nicht fehlen. Im Januar feierten unsere Kinder das Drachenfestival sowie das Saraswati-Fest zu Ehren der Göttin der Weisheit und des Lernens. Den größten Spaß hatten unsere Kinder jedoch während des Holi-Festes Anfang März, das den Frühlingsbeginn in Indien einleitete. Jene Kinder, deren Verwandte ein kleines, aber sicheres Zuhause bieten, durften die fünftägigen Feiertage mit ihrer Familie verbringen. Für die anderen Kinder, deren Eltern auf der Straße leben und nicht für ihre Sicherheit garantieren können oder aus entfernten Dörfern stammen, versuchten wir, die Feierlichkeiten so bunt wie möglich zu gestalten. Insbesondere die älteren Jungen überzeugten dieses Jahr mit besonders einfallsreichen Kostümen und Verzierungen und genossen das „Fest der Farben“ in vollen Zügen.

Das erste Konto

Im Rahmen des neuen „Aflatoun“-Programms, das wir zur Weiterentwicklung der sozialen, kreativen und unternehmerischen Kompetenzen unserer Kinder im letzten Herbst einführten, unternahmen wir zahlreiche weitere Aktivitäten. Eine wichtige Komponente des Programms ist der sinnvolle und sparsame Umgang mit fremden und eigenen Ressourcen. In den ersten Sitzungen lernten die Kinder die achtsame Verwendung der Ressourcen des Kinderheims. Vivek (11) behauptete: „Heute achten wir ganz genau darauf, den Wasserhahn beim Zähneputzen sofort zuzudrehen, kein Essen zu verschwenden oder das Licht sparsam zu benutzen.“ Als weiteren Schritt gründeten die einzelnen Gruppen im Januar unter Anleitung unserer Programmbetreuerin Kiran ihre eigene Aflatoun-Bank und eröffneten dabei für jedes einzelne Kind das erste Konto bei der Panjab National Bank.

Insgesamt legten die Mädchen 3.110 Rupien, die großen Jungs 630 Rupien und die kleinen Jungen 1.120 Rupien von ihrem Taschengeld auf ihren Sparbüchern an (1 Euro = ca. 68 Rupien). Für die Kinder ist dies ein großer Schritt, da sie dadurch noch besser den Wert des Geldes und allgemeine wirtschaftliche Zusammenhänge schätzen werden. Ein Sparsbuch hilft, den Kindern die Bedeutung des Sparens näher zu bringen. Gleichzeitig lernen sie den Umgang mit indirekten Geldformen.

Darüberhinaus kommen sie so nicht in Versuchung, ihr hart erspartes Taschengeld für Süßigkeiten auszugeben. Viele von ihnen sparen jetzt langfristig, um dann den gesammelten Betrag zur Unterstützung ihrer Eltern weiterzugeben oder sich für die Zeit nach ihrem Schulabschluss ein kleines Polster aufzubauen. Die elfjährige Afrin will später einmal Ärztin werden und weiß, dass die Ausbildung sehr teuer wird. „Deshalb fange ich jetzt schon an zu sparen. Denn ein altes indisches Sprichwort besagt: Tropfen um Tropfen füllt sich der Krug.“

Bühnenreife Kompetenz: Die „Aflatoun“-Jahresfeier 2015

Unser ambitioniertes „Aflatoun“-Programm dient vor allem dazu, die sozialen, kreativen und unternehmerischen Kompetenzen sowohl unserer Kinder aus den Kinderheimen als auch derer aus unseren nonformalen Schulen (NFE) in den 13 von uns betreuten Slums kontinuierlich weiterzuentwickeln. Ein zielgerichteter Umgang mit eigenen und fremden Ressourcen ist Voraussetzung, um Verschwendung zu vermeiden und gegebene Potentiale bestmöglich zu nutzen.

In Themengruppen eingeteilt, hatten die Kinder die Aufgabe, die gemeinsame Jahresfeier der Heim- und NFE-Kinder in allen Aspekten zu gestalten. Von der Budget-Planung über die

Bühnen-Dekoration und die Verpflegung für Gäste, bis hin zu den Programmpunkten und dem Ablauf der Veranstaltung. Ein begrenztes Budget verlangte von Beginn an eine gezielte Planung und Absprache unter den Kindern, wie sie das Geld einsetzen wollten, um ein attraktives und abwechslungsreiches Programm umzusetzen. So begaben sich die Schüler an die Ausarbeitung von Bühnendekorationen, schrieben Ansagen, studierten Tänze ein oder bereiteten Lieder vor.

Als schließlich der große Tag gekommen war, klappte alles bestens. Die Ansagen gelangen, die Tanzeinlagen der Mädchen begeisterten, lustige Spiele sorgten für vergnügliche Minuten und tolle Blumenbilder verzauberten alle. Auch die offiziellen Vertreter der staatlichen Schulbehörden waren begeistert. Die Veranstaltung war ein großer Erfolg, das „Aflatoun“-Programm konnte in all seinen positiven Aspekten demonstriert werden. Aber neben den vielseitigen Lerneffekten war es für die Kinder vor allem eins: ein großer Spaß. Stolz genossen sie den Applaus des Publikums und nutzten rege die Gelegenheit, sich untereinander auszutauschen.

Wohlfühlen in der eigenen Haut: Aktivitäten gegen Leistungsdruck

Schon im Schulalter lastet ein nicht unerheblicher Druck auf den Schultern der Kinder. Die schmerzhaften Erinnerungen an das harte Schicksal ihrer frühen Entwicklungsgeschichte in den Straßen und Slums von Benares können auch Jahre später noch zu einer Belastung werden und leider nicht einfach so abgeschüttelt werden.

Dadurch fällt es auch nicht immer jedem Kind leicht, mühelos dem regulären Leistungsdruck in der Schule standzuhalten und in seiner Entwicklung, im Vergleich zu anderen Schülern, Schritt zu halten. Die Folgen können Stress- und Angstzustände sein, die frühzeitig erkannt werden sollten, bevor Narben auf der Seele des Kindes zurückbleiben können – oder vielleicht Fehlentscheidungen für die eigene Zukunft getroffen werden.

Um die innere Stärke der Jugendlichen zu fördern und damit diese sich in ihrer Haut wohlfühlen können, bieten wir z.B. die Möglichkeit, an Yoga- und Meditationskursen teilzunehmen. Auch Tanz-, Theater-, Musik-, Kosmetik-, Koch-, Aufklärungs- und Hygienekurse sind im Angebot. Die Nachfrage ist groß: Die Kinder haben sichtlich Spaß, ganz neue Seiten an sich zu entdecken und etwas „für das Leben mitzunehmen“.

Die Ziele der Kurse sind dabei:

- die Kinder mit Aktivitäten zu beschäftigen, die diese auch als sinnvoll und unterhaltsam empfinden.
- ihnen die Möglichkeit zu geben, neue Fähigkeiten zu entwickeln, die eventuell auch für spätere Berufe eine gute Ausgangsposition bieten.
- eine Plattform zu schaffen, die es den Kindern ermöglicht, ihre Kreativität in vielerlei Formen auszuleben.

Leben im Kinderheim: Was den Kindern wichtig ist.

Natürlich ermöglichen wir den Schüler und Schülerinnen auch die Ausübung ihres hinduistischen Glaubens, der als Teil ihrer indischen Identität und Kultur einen nicht unerheblichen Anteil am täglichen Leben hat. So wird beim täglichen Morgengebet mit spirituellen Liedern die tief empfundene Dankbarkeit für ihre Lebenssituation ausgedrückt. Auch bei ernstesten Anlässen wie z.B. den Erdbeben in Nepal, gedachten die Jugendlichen der Opfer mit einem Gebet, um ihrem Mitgefühl Ausdruck zu verleihen.

Aber auch sportliche Betätigungen sind wichtig: Die Schüler betreiben regelmäßig ihre Sportübungen: Nicht nur, um sich körperlich fit zu halten, sondern auch um durch Bewegung einen Ausgleich zum langen Sitzen in der Schule zu schaffen. Denn gerade den Jungen fällt es nicht immer leicht, stundenlang ruhig zu bleiben.

Die Verschönerung der Kinderheime legen wir auch gerne einmal in die Hände der Kinder: Etwas mehr Grün war der allgemeine Wunsch. Gesagt, getan – beim Einpflanzen der Bäume und Gewächse sind die Jüngeren sofort begeistert dabei. Denn Gärtnern ist ein eher seltenes Angebot in unserem Kinderheim.

Für die Zukunft ihrer Kinder: Elternsprechtag in Benares

Auch das gehört bei unseren drei Kinderheimen in Benares natürlich dazu: Das Informieren der Eltern über den Entwicklungsstand ihrer von uns betreuten Kinder. Diese sind entweder Teil einer von Lepra stigmatisierten Familie oder lebten ehemals als bettelnde Straßenkinder. Viele von ihnen sind zudem trotz ihrer Jugend bereits Halb- oder Vollwaisen mit überaus traurigen Lebensgeschichten. Ohne die Unterstützung von Back to Life hätten sie kaum eine Chance gehabt, das unbarmherzige Leben an den Ghats und auf den Straßen von Benares zu überstehen.

Trotz zum Teil weiter Anreisen kamen zu unserem Elternsprechtag über 50 Elternteile, um sich von der gewohnt geborgenen Atmosphäre der Heime zu überzeugen. Sie ließen sich interessiert von unserem Team bei allen relevanten Themen – wie dem Leben in der Gemeinschaft, Schulleistungen, Gesundheit, Problematiken sowie der Zukunftsplanung für die Kinder – auf den neuesten Stand bringen. Dabei wurde auch die individuelle Förderung von Talenten und Interessen der jeweiligen Kinder besprochen, die diese in außerschulischen Aktivitäten, wie z.B. Tanzen, Karate, Zeichnen oder Yoga, erkunden können. Die Resonanz war ausgesprochen gut: Die Eltern freuten sich über die Gelegenheit des gegenseitigen Austauschs und versprachen, auch zum nächsten Elternsprechtag wieder zu erscheinen.

Guddus Wandlung

Es ist schön zu beobachten, welche verschiedenen Hobbies und Interessen unsere Kinder im Laufe der Jahre entwickeln. Guddu Sahani (17), der mit seinem Bruder Vicki (15) und seinen beiden Schwestern Parwati (13) und Janaki (14) in unserem Kinderheim lebt, galt früher als ein von Natur aus kränkliches Kind. Sein dünner Körper wurde vergleichsweise häufiger von Krankheiten heimgesucht als der seiner gleichaltrigen Brüder im Kinderheim. Wegen seiner dünnen Ärmchen und Beinchen wurde er von den anderen Kindern in der Schule oft gehänselt. Heute würde sich dies keiner mehr trauen:

Vor zwei Jahren nahm Guddu sich vor, seine Gesundheit aktiv zu verbessern. Er schrieb sich in das nahegelegene York Gym (Fitnesscenter) ein und begann nach der Schule zu trainieren. Er genoss es, wie stark sich seine physische und psychische Verfassung durch

das regelmäßige Training verbesserten. Sein Coach, Mr. Rinku, erkannte Guddus Willen zur harten Arbeit und begann, sein Talent aktiv zu fördern. Mit eisernem Wille stand Guddu jeden Morgen um fünf Uhr auf und trainierte zwei Stunden vor Schulbeginn. Die zusätzlichen Trainingseinheiten bezahlte Guddu mit seinem ersparten Taschengeld. Mit Erfolg: Am 13. Dezember vergangenen Jahres nahm Guddu erstmals bei der Bezirksmeisterschaft im Bodybuilding teil und belegte auf Anhieb den dritten Platz. Für das nächste Jahr hat er sich fest den Sieg der Stadtmeisterschaften vorgenommen. Wir glauben, dass es ihm gelingen wird.

Alles andere als fair: Erneuter Schicksalsschlag für Monicka

Schon oft haben wir über Monicka aus unserem Mädchen-Kinderheim in Benares berichtet. Das Leben hatte es nicht immer gut mit ihr gemeint: Einst wuchs sie als Straßenkind auf der Müllkippe des Dasaswamedh Ghats auf und war Opfer der grausamen Misshandlungen ihres alkoholkranken Vaters. Als sie gerade mal 3 Jahre alt war, verbrühte er absichtlich ihre rechte Hand mit Öl – weil die Verkrüppelung ihr beim zukünftigen Betteln einen möglichst mitleidserregenderen Eindruck geben sollte. Vor fünf Jahren konnten wir Monicka glücklicherweise durch die erfolgreiche Handwiederherstellungschirurgie von Spezialisten ein Leben mit einer ganz normalen Hand ermöglichen. Monicka war sehr glücklich, fortan nicht mehr gezeichnet und benachteiligt zu sein.

Mittlerweile ist sie 16 Jahre alt. Sie konnte sich in den letzten Jahren unter unserer Obhut entfalten und begeistert alle im Kinderheim stets durch ihre fröhliche Art. Nun traf sie aber das Schicksal erneut: Bereits zum zweiten Mal innerhalb von 1,5 Jahren erkrankte sie an einer halbseitigen Gesichtslähmung. Eine schwere Belastung für ein hübsches und lebenslustiges Mädchen. Bereits im August meldete sich die Erkrankung mit starkem Fieber und Ohrenschmerzen zurück.

Leider hat das Leben als einstiges Straßenkind viele nachhaltig negative Konsequenzen. Dazu gehört unter anderem auch, dass das Immunsystem der Betroffenen oft auch in späteren Jahren noch nicht einwandfrei funktioniert oder der Körper anfälliger als bei anderen reagiert. Mögliche Ursachen für eine halbseitige Gesichtslähmung sind meist bakterielle oder virale Infektionen, die den Gesichtsnerv direkt oder indirekt schädigen. Was aber genau bei Monicka der Auslöser für die Erkrankung war, ist bis jetzt nicht bekannt.

Wie schon bei der vorangegangenen, erfolgreichen Therapie ist sie nun wieder bei den Doktoren des Galaxy Hospital in Benares in Behandlung. Beim ersten Mal dauerte die medikamentöse Therapie ca. 6 Monate – wir hoffen, dass es nicht wieder so lange dauert, bis Monicka ihr Lächeln vollständig zurückerhält. Nachdem ihr Gesundheitszustand während des Durga-Festivals im Oktober nicht sehr gut war, geht es Monicka mittlerweile etwas besser. Wir sind zuversichtlich, dass sie wieder vollständig gesund wird und wünschen ihr von Herzen gute Besserung.

Medizinische Betreuung

Auch wenn die Kältewelle, die im Dezember über Benares hereinbrach, für zahlreiche Erkältungen unter den Kindern sorgte, können wir uns glücklich schätzen, dass fast alle von schwerwiegenden Krankheiten verschont blieben. Monicka (15), Pooja (14), Sumitra (15) und Lalita (14) litten kurzzeitig unter Augeninfektionen, deren Behandlung für unsere Krankenschwester Jyoti mit der richtigen Medizin und ihrer einfühlsamen Fürsorge jedoch keine größere Herausforderung darstellte, so dass die Mädchen bereits nach wenigen Tagen wieder schmerzfrei waren. Mit zwölf Kindern besuchten wir den Zahnarzt, der kleine

Probleme wie Karies und Zahnfleischentzündungen problemlos behandelte.

Am schlimmsten erwischte es jedoch Aaditya (14). Eines Nachts wurde er von mehreren Übelkeitsanfällen heimgesucht. Geschwächt und mit Schwindelanfällen kontaktierte er am nächsten Morgen unsere Krankenschwester Jyoti, die bei seinem Anblick sofort beschloss, das Krankenhaus aufzusuchen: Dort diagnostizierten die Ärzte Gelbsucht, aller Wahrscheinlichkeit nach verursacht durch verunreinigtes Wasser außerhalb des Kinderheimes. Die medikamentöse Behandlung mit gleichzeitig strenger Diät (kein fettes Essen, viele Früchte) und strenger Bettruhe dauerte fast einen Monat. Heute erfreut sich der Jugendliche wieder bester Gesundheit und ist froh, dass er rechtzeitig genas, um an den Schulabschlussprüfungen teilzunehmen.

Musik als Ausdrucksmittel: Mohit kann wieder Gitarre spielen.

In unseren Kinderheimen legen wir großen Wert auf eine umfangreiche Förderung der Talente und Interessen unserer Kinder – auch bei musikalischen Ambitionen. Um das passende Instrument für sich zu entdecken, ist es sinnvoll, Verschiedenes auszuprobieren. Mohit fand die Gitarre als das perfekte Ausdrucksmittel für sich. Fortan übte er voller Freude so oft wie möglich auf dem Instrument und machte dabei große Fortschritte.

Eines Tages wurde die geliebte Gitarre leider durch ein Missgeschick irreparabel beschädigt. Keine Musik mehr machen zu können, bedrückte Mohit wirklich sehr, seine Stimmung verdüsterte sich zunehmend. Längst war diese Gitarre zu einem wichtigen Teil in seinem Leben geworden, auf den er nicht mehr verzichten wollte. Eine gerade erst entdeckte innere Stimme war doch gleich wieder verstummt. Sodann sparte er die folgenden drei Monaten so viel er konnte, um sich einen Ersatz leisten zu können. Mit Erfolg: Durch zusätzliche Unterstützung der Heimleitung konnte wieder eine erschwingliche, gebrauchte Gitarre angeschafft werden.

Mohit ist sehr glücklich – endlich kann er wieder täglich üben. Doch nicht genug: Er bekam nun zusätzlichen Ansporn, das Üben sogar noch zu intensivieren: Denn bei einem Auftritt in seiner Schule spielte er zum ersten Mal einen Song live vor Publikum. Seine Mitschüler waren begeistert. Der große Zuspruch erfüllt ihn mit Stolz und er macht sich Gedanken über seine Zukunft: „Vielleicht kann ich ja eines Tages professioneller Gitarrist werden. Wenn ich fest an mich glaube und genug übe, dann kann ich das sicher erreichen...“

Demokratisch gewählt: Swathi wird Mädchen des Monats.

Unsere Kinder passen schon immer gegenseitig auf sich auf. Mit hoher Achtung voreinander leben sie Jahr für Jahr unter dem selben Dach und kennen sich so gut, wie es sonst nur Brüder und Schwester tun. Denn im Grunde genommen sind sie auch nichts anderes. Zeichnet sich während des Monats jedoch ein Kind besonders durch vorbildliches soziales Verhalten aus, wählen die Kinder mit großer Freude untereinander das „Mädchen des Monats“.

Im Oktober ist es Swathi geworden. Von ihrem fleißigen und vorbildlichen Wesen abgesehen ist Swathi immer hilfsbereit und unterstützt liebevoll die schwächeren Kinder der Heime. Sie ist beliebt, weil sie oft mit klugen Ratschlägen weiterhelfen kann und bei Problemen auch zwischen Kindern und Betreuern vermittelt.

II. MEDIZINISCHE UND SOZIALE HILFEN FÜR LEPRABETROFFENE

In den Monaten zwischen Dezember und Januar fielen die nächtlichen Temperaturen in Benares erneut auf vier Grad. Die nassfeuchte, beißende Kälte bedeutete für viele Menschen, die ohne Obdach, Decken oder warme Kleidung auf der Straße nächtigen mussten, oftmals den sicheren Tod. Nach Angaben von lokalen Zeitungen fielen im Bundesstaat Uttar Pradesh mehrere Dutzend Menschen dem Winter zum Opfer.

Unserem Sozialhilfe-Team gelang es jedoch, die größte Not der von uns versorgten Leprakranken und Bedürftigen durch intensive medizinische und soziale Hilfe zu lindern. An die Bedürftigen im Dasaswamedh Ghat und der Leprakolonie Bhadhoi verteilten wir mehr als 200 Woldecken.

Der kleine Chandu hat das Lachen gelernt!

Zuletzt berichteten wir über den an Polio erkrankten Chandu und seine Mutter Murli Krishna. Verstoßen vom Vater und ohne Unterstützung der Familie waren die junge Mutter und ihr unter Lähmung und Wachstumsbehinderung leidendes Kind zum obdachlosen Überlebenskampf und Betteln auf den Straßen Chennais verdammt. Nach drei hoffnungslosen Jahren entschloss sich Murli, mit dem Mut der Verzweiflung und ihren letzten Rupien, im vergangenen Sommer nach Benares zu reisen. Sie hoffte, dass sich in der heiligsten Stadt Indiens ihr Glück wenden würde und sie dort vielleicht eine Arbeit finden könnte. Zwar fand sie Zuflucht unter den Bettlern und Leprakranken in Dasaswamedh Ghat, die mit ihr Obdach und Essen teilten, doch leider keine Arbeit. Sie war weiterhin zum Betteln gezwungen und bangte um die Zukunft ihres kranken Kindes.

Als unsere Sozialarbeiter Deepak und Rahul den kleinen Chandu und Murli im vergangenen Herbst kennenlernten, lag der damals Dreijährige regungslos im Schoß seiner Mutter. Die dünnen Beinchen zu schwach, um alleine darauf stehen oder gehen zu können, der Blick leer und apathisch. Stumm ertrug das Kind sein schweres Schicksal. Murli war verzweifelt: „Niemand will einer hilflosen Frau mit vom Weinen geschwellenen Augen und einem behinderten Kind im Arm Arbeit geben. Die Welt ist kein gerechter Ort für die Armen und Schwachen. Ich habe all meine Hoffnung verloren.“

Doch seit sich unser Sozialhilfe-Team des Schicksals des kleinen Chandu mit intensiver medizinischer und sozialer Hilfe annahm, änderte sich viel. Zunächst leitete unser Kinderheimleiter, Rajesh Rai, den Kontakt zu dem auf Behinderungen spezialisierten Kiran Center in Madhavpur ein. Deepak begleitete Chandu fortan zu den regelmäßigen Untersuchungen und Behandlungen. Mit Hilfe der professionellen Physiotherapie und vieler spielerischer Übungen (z.B. Fangen von Bällen, Greifen von Stöcken) zum Aufbau von Muskeln und zur Förderung der Körperkoordination waren bereits nach wenigen Wochen sichtbare Fortschritte erkennbar: Chandu gelang es langsam, Gegenstände zu greifen und sie festzuhalten. Die Ärzte regten unser Team an, eine dreirädrige Gehhilfe zu kaufen, so dass er auch langsam selbstständig gehen lerne.

Angesichts der enormen Verbesserungen von Chandus Fähigkeiten konnte Murli ihr Glück kaum glauben: „Es ist wie ein Wunder. Der Junge kann bereits alleine essen und trinken. Mit der Gehhilfe kann er schon bald die ersten Schritte ohne mich machen. Er ist voller Lebensfreude und will jedem in seiner Nähe die Hand schütteln. Zum ersten Mal in seinem Leben lacht und strahlt er vor Glück.“

Auch die sprachtherapeutischen Übungen zeigten bereits erste Früchte. Wann immer die Mutter ein bisschen Zeit hatte, übte sie mit ihrem mittlerweile vierjährigen Sohn, einfache Worte zu wiederholen. „Es ist einfach unglaublich. Mittlerweile kann er schon ein paar Dutzend Wörter deutlich aussprechen.“

Heute ist Murlı davon überzeugt, dass Chandu eine echte Chance habe, später ein selbstständiges Leben zu führen. Auf ihre Zukunft angesprochen entgegnet sie nun voller Vertrauen: „Nun ist wieder die Hoffnung in mein Leben zurückgekehrt. Ich mache mir keine Sorgen mehr. Ich habe meine Willensstärke wiedergefunden. Ich werde alles daran setzen, eine Arbeit zu finden und den Rest der Zeit damit zu verbringen, mein Kind zu unterrichten und zu fördern. Ich kann meinen Dank für die Hilfe von Back to Life nicht in Worte fassen. Ich bin überglücklich und fühle mich nicht mehr alleine.“

Der leise Abschied von Lakshman und Bhumeswhar: ein Nachruf

In den vergangenen Wochen starben gleich zwei meiner ehemaligen Leprapatienten, Lakshman Thakur und Bhumeswhar Paswan. Beide gehörten zur „alten Riege“ eben jener Bettler, die ich vor 20 Jahren kennenlernte und um die ich schließlich, gemeinsam mit meinem Bruder Wolf, unseren Verein „Back to Life“ begründete.

Lakshman war in seinem Leben vor der Lepra ein Barbier gewesen und hatte einen kleinen Laden von seinem Vater übernommen. Dieser war in bunten Farben gestrichen und überall hingen Poster von Bollywood-Schauspielern (dort „Heroes“ genannt) an den Wänden. So konnte der glückliche Kunde mit nur einem Fingerzeig die gewünschte Frisur wählen. Als schließlich die Lepra sichtbar ausbrach, musste Lakshman den Laden schließen und sein Leben als Geächteter auf den Straßen von Benares begann von einem Tag auf den anderen. Denn jeder Unglückliche, den dieses grausame Schicksal ereilt, muss umgehend sein gesamtes Umfeld verlassen, so verlangen es Glaube und Tradition. Dass Lepra schon lange heilbar ist, war damals nur wenigen bekannt. Seine Familie blieb im Dorf zurück. Lakshmans Frau galt fortan als Witwe und durfte nicht erneut heiraten, um sich und die damals noch kleinen Kinder zu versorgen. Also sparte sich Lakshman fortan seine erbettelten Almosen vom Mund ab und brachte sie regelmäßig zu den Seinen. Im Dorf war er nicht mehr erwünscht. Deshalb hielt er sich dort nie länger als notwendig auf, um seiner Familie die Ächtung der anderen zu ersparen.

Dasselbe Schicksal erfuhr auch Bhumeswhar. Er verdiente sein Leben als Feldarbeiter, bevor er durch Lepra in die Welt der Unberührbaren gezwungen wurde. Beide siedelten sich bereits vor über 30 Jahren am Wegesrand des Dasaswamedh Ghats in Benares an. Sie hatten dort ihre Stammplätze in der Bettlerreihe, die sich entlang des Pilgerweges bis zum Ufer der Ganga erstreckt. Als ich sie damals kennenlernte, waren die Männer zwischen 40-45 Jahren alt. Mit beiden verbinden mich über viele Jahre gemeinsame Erlebnisse. Zusammen mit meinem Team begleitete ich sie von 1996-98 durch die Multi Drug Therapy (MDT) bei ihrem Kampf gegen die Lepra. In dieser Zeit teilte ich ihnen täglich ihre Medikamente aus, 3 x die Woche bekamen sie ihre Wundbehandlung in unserer Straßenklinik.

Eines Tages brach in der Nähe unserer Straßenklinik ein Junge zusammen, er krampfte und zuckte. Wir wurden herbeigerufen und brachten den Jungen schnell in ein Krankenhaus, wo seine Epilepsie diagnostiziert wurde. „Wie hast du den bösen Geist vertrieben?“, wollte Lakshman anschließend erstaunt von mir wissen und vertraute mir an, dass seine Tochter im Dorf dieselbe Art Zusammenbrüche hätte. „Wir haben alles versucht. Wir haben Pujas (Gottesdienste) abgehalten und dem Tempel Opfer gebracht. Meine Frau und meine Tochter fasten regelmäßig, um den bösen Geist auszutreiben, doch nichts hat geholfen.“ Ich erklärte daraufhin Lakshman, dass es eine Therapie gäbe, die auch seiner Tochter ermöglichen würde, ein weitgehend normales Leben zu führen.

Lakshman reiste umgehend in sein Dorf und brachte seine Tochter mit. Wir ließen sie untersuchen und medikamentös einstellen, so dass sie schon bald in ihr Dorf zurückkehren konnte. Seitdem sie die Medikamente nimmt, hat sie ihre Epilepsie viel besser unter

Kontrolle. Auf diese Weise konnte sie schließlich auch problemlos verheiratet werden. Denn Lakshman befürchtete zuvor, wenn ihre Krankheit für alle sichtbar wäre, sie niemand als Braut akzeptieren würde. Unverheiratet zu sein, gilt in Indien als Makel.

Schmunzelnd erinnere ich mich noch heute gern an jenen Tag, als Lakshman mich wegen seiner Brille ansprach, die er von uns Jahre zuvor erhalten hatte. Damals war er begeistert gewesen, wieder besser sehen zu können. Nun waren seine Augen schlechter geworden, die Sehstärke der Gläser stimmte nicht mehr. Doch das wusste er nicht und nahm anscheinend an, dass es sich bei einer Brille um ein technisches Gerät handelt, bei dem vielleicht die Batterien entladen waren oder der Motor defekt war. Er deutete auf die Brille und sagte mit großen Augen: „Power finished...“ („Energie zu Ende“).

Bhumeshwar und Lakshman nahmen nicht nur an der Lepratherapie erfolgreich teil, sondern ergriffen auch die Chance, in unseren damaligen Workshops, Handarbeiten herzustellen, um sich ein Sparguthaben zu erarbeiten. Für die Leprakranken war das damals die erste Möglichkeit, nach Ausbruch ihrer Krankheit, durch eigene Tätigkeit Geld zu verdienen, anstatt nur auf das Betteln angewiesen zu sein. Diese nahmen sie alle mit großem Enthusiasmus wahr. Ihr Selbstwertgefühl war wieder ein kleines Stück zurückgekehrt.

Für Lakshman kaufte ich damals ein ganzes Set Scheren, Kämme, Rasierer und Spiegel, so dass er den Bettlern und den anderen Leprakranken die Haare schneiden und die Bärte rasieren konnte. Fortan verdiente er sich damit ein Zubrot. Mein Ziel war, dass jeder Einzelne von Ihnen genügend Geld ansparte, damit er einen wirklichen Schritt vorwärts gehen konnte. Diese Sparguthaben sollten sie als geheilte Leprabetroffene wieder im normalen Leben integrieren.

Manche wünschten sich, ein Haus in einer Leprakolonie zu bauen. Andere wollten, ausgerüstet mit einem Wasserbüffel, einer Kuh oder einer Wasserpumpe zur Bewässerung der Felder, die Rückkehr in ihr Dorf wagen. Einigen ist das tatsächlich gelungen, da sie nicht als Bettler – also nicht mit leeren Händen – kamen. Bhumeshwar und Lakshman verbrachten nun ihr Leben pendelnd zwischen ihren Dörfern und der Straße: Während großer Götterfeste, wenn sich das Betteln lohnte, kehrten sie nach Benares zurück, ansonsten waren sie bei ihren Familien. Doch die vielen Jahre mit Lepra und anderen Krankheiten, die sie während ihres Straßenlebens gequält hatten, schwächten die beiden Männer zunehmend.

Lakshman hatte schon das letzte Jahr schwer mit einer halbseitigen Lähmung zu kämpfen. In den letzten Wochen hatte sich sein Zustand stetig verschlechtert, doch zumindest konnte er in seinem Heimatdorf friedlich einschlafen. Bhumeshwar litt in Folge der Lepraerkrankungen schon 8 Jahre an Asthma und Atemproblemen. Letztere nahmen im Oktober immer mehr zu, auch ärztliche Versorgung und Medizin brachten schließlich keine Besserung mehr. Back to Life wird natürlich die monatliche finanzielle Unterstützung sowie sozialen Hilfen für die Ehefrauen und Kinder fortsetzen.

Stella Deetjen

Selbst ist die Frau: Die Selbsthilfegruppe von Bhadohi

In der 40 Kilometer von Benares entfernten Leprakolonie Bhadohi leben 46 Familien in kargen Betonbaracken am Rande der großen Teppichfabriken. Die Betroffenen haben selten mehr als einen Euro pro Tag zur Verfügung, um ihren Lebensunterhalt zu bestreiten. Bereits seit 15 Jahren arbeiten wir deshalb mit den Leprakranken und ihren Angehörigen vor Ort zusammen und geben ihnen sowohl medizinische als auch soziale Unterstützung, um ihr Leid und trostloses Leben ein klein wenig erträglicher zu machen. Auch haben wir in den vergangenen Jahren 20 Kinder aus Bhadohi in unsere Heime aufgenommen.

Da die Frauen der Familien praktisch über keinerlei Option verfügen, um das spärliche Einkommen aufzubessern und wegen der Hausarbeit stark eingebunden sind – gleichwohl sie wunderschöne Handarbeiten aus den unterschiedlichsten regional verfügbaren Materialien wie Stroh, Holz oder Fasern fertigen können - haben wir angeregt, eine Selbsthilfegruppe zu gründen, um ihre bisher aussichtslose Situation perspektivisch zu verbessern.

Nach Vorbild unserer erfolgreichen Spargruppen-Projekte, die wir in unseren nepalesischen Projektgebieten in Mugu und Chitwan gegründet haben, war auch hier das Ziel, jeden Monat einen geringen festgelegten Grundbetrag pro Kopf anzusparen. Dies ist nun bereits einige Monate mit Erfolg geschehen. Nun kann die Selbsthilfegruppe, die sich den Namen „Jai Ma Kali“ (was übersetzt in etwa „Hoch lebe Mutter Kali“ heißt) gegeben hat und mittlerweile sogar über ein reguläres Bankkonto verfügt, bereits ihren Mitgliedern kleine Darlehen ausstellen und diese bei Bedarf gezielt unterstützen. Hilfe zur Selbsthilfe, die nachweislich fruchtet. Wir freuen uns für die Frauen von Bhadohi, die einen Schritt in die Unabhängigkeit gehen konnten.

III. KINDERRECHTE – GESCHICHTEN AUS UNSEREN SLUMSCHULEN

Kinderarbeit im Namen der Polizei

In der Nähe der Raj Ghat Brücke leben im Bhadau Slum fast 600 Bewohner in 255 Hütten. Sie stammen größtenteils aus dem ehemaligen Bengalen. Die meisten Bewohner arbeiten als „Safai Karmi“ (Feger), die alles - von der Straßenrinne bis zu den Toiletten – reinigen. Andere verdienen ihren kärglichen Lebensunterhalt durch die Aufzucht von Schweinen, Schuhputzen oder den Verkauf geringwertiger Güter am Straßenrand. Um zum Überleben der Familie beizutragen, bleibt den meisten Kindern keine andere Möglichkeit, als bereits im frühen Kindesalter zu arbeiten oder sich um die jüngeren Geschwister zu kümmern.

Back to Life versucht, mit seiner Partnerorganisation Prayatn, seit 2008, die Lebensbedingungen der Bewohner im Bhadau Slum zu verbessern und konnte bereits vielfältige Erfolge erzielen. Neben dem Erwachsen- und Kinderforum sowie verschiedenen Selbsthilfegruppen stellen unsere non-formalen Ausbildungszentren (NFE-Center) die einzige Hoffnung dar, den Teufelskreis aus Armut, Analphabetismus und Perspektivlosigkeit zu durchbrechen. Ziel der NFE-Center ist es, diesen Kindern entweder die Einschulung in eine staatliche Schule oder zumindest eine Grundausbildung zu ermöglichen, so dass sie das Schicksal ihrer Eltern als Analphabeten nicht teilen müssen. Als Unterrichtsfächer werden Hindi, Englisch, Mathematik und Umweltkunde gelehrt.

Eine besondere Herausforderung im Kampf gegen Kinderarbeit bot sich unserem Team in den vergangenen Monaten. Aslam (13), Ishrail (13), Konu (14), Imran (12) und Kalia (13) besuchten noch bis zum Ende des letzten Jahres regelmäßig die NFE-Center und nahmen mit großer Freude am Unterricht teil. Doch seit Anfang des Jahres wurden sie von unserer Lehrerin Kanchan nicht mehr in der Slumschule gesehen. Als sie die anderen Schüler fragte, warum sie nicht kämen, hieß es nur schlicht, sie müssten arbeiten. Also suchte Kanchan die Hütten der Kinder auf und erfuhr dort, dass die vier Jungen nun von der lokalen Polizei zur Eintreibung von illegalen Bestechungsgeldern auf der Raj Ghat Brücke eingesetzt wurden:

Die im Jahr 1887 gebaute „Malviya Brücke“ (im Volksmund „Raj Ghat Brücke“ genannt) leitet als Doppeldecker-Brücke sowohl den Fahrzeug- als auch Schienenverkehr über den Ganges und gilt als eine der wichtigsten Verkehrsadern im Norden der Stadt. Da die Brücke seit vielen Jahren als baufällig gilt, ist die Überfahrt für den Kraftfahrzeug-Verkehr eingeschränkt und für schwere LKWs und Busse offiziell streng verboten. Für die Überfahrt der Brücke ist theoretisch eine einheitliche Maut zu zahlen. Die Umfahrung der Brücke dauert mehrere Stunden. Diesen Umstand machte sich die örtliche Polizei zunutze, ein illegales Geschäftsmodell zu etablieren. Kinder werden damit beauftragt, den „Verkehr zu kontrollieren“ und willkürlich festgelegte Preise für die Durchfahrt zu verlangen. Rikshaw-Fahrer zahlen 20 Rupien, PKWs 50 und die verbotenen LKWs und Busse bis zu 100 Rupien. Die Kinder werden an den täglichen Einnahmen mit einer Tagesgage mit bis zu 200 Rupien (ca. 3 €) beteiligt und müssen den Zusatzgewinn, der meist das Zehnfache ausmacht, abends bei den „zuständigen“ Polizisten abgeben. Für die Ausführung dieses Bestechungssystems werden Kinder benutzt, weil sie einfach zu kontrollieren bzw. einzuschüchtern sind und nicht haftbar für ihre illegalen Aktivitäten gemacht werden können.

Für die Entwicklung der Kinder ist die Versuchung des schnell verdienten Geldes in mehrfacher Hinsicht schädlich: Die Aussicht, dass sie ihren Familien mit dem Zugewinn beim Überleben helfen können und dabei ohne jegliche Ausbildung oftmals mehr als ihre hart arbeitenden Eltern verdienen, ist besonders verlockend. Einmal auf den Geschmack des schnell verdienten Geldes gekommen, ist es sehr schwierig, die Kinder wieder auf die rechte Bahn zu bringen. Die Sinnhaftigkeit einer schulischen Grundausbildung wird dabei aus den Augen verloren. Auch laufen die Kinder Gefahr, von herannahenden Autos oder LKWs erfasst zu werden – Unfälle mit schweren körperlichen Verletzungen sind nicht selten. Das

Modell floriert schon seit Jahren und mit Aslam, Ishrail , Konu, Imran und Kalia sind nun weitere fünf Kinder eingestiegen, die frühzeitig zu illegalen Aktivitäten unter dem Schutzmantel der Polizei angeleitet wurden.

Nachdem unsere NFE-Lehrerin Kanchan von dieser Entwicklung erfuhr, beriet sie sich mit unserer Sozialarbeiterin Sitara. Gemeinsam riefen sie ein Sondertreffen des Erwachsenen-Forums ein, um zunächst alle Dorfbewohner und insbesondere die Eltern der betroffenen Kinder aufzuklären und zu warnen. Es kostete große Überzeugungsarbeit, um den Eltern die schwerwiegenden Folgen für die langfristige Entwicklung der Kinder zu vermitteln. Doch am Ende der Sitzung schienen die Eltern zu verstehen. Gemeinsam gingen sie zur nahegelegenen Polizeistation und baten den Polizeichef, ihre Kinder aus den Diensten der Polizei zu entlassen. Der Polizeichef versuchte zunächst, alle Anschuldigungen zu leugnen, versprach aber, den Aktivitäten Einhalt zu gebieten.

Seit drei Wochen besuchen Imran, Konu und Ishrail nun wieder regelmäßig das NFE-Zentrum. Imran sagt: „Ich bin froh, dass diese Arbeit endlich vorbei ist. So schön es war, soviel Geld zu verdienen, so gefährlich war die Arbeit auch. Nicht nur, dass mich die LKW-Fahrer jeden Tag mit übelsten Schimpfwörtern verfluchten. Zweimal bin ich auch von einem Auto mitgerissen worden und hatte Glück, dass ich vom entgegenkommenden Verkehr nicht überfahren wurde.“ Ishrail dagegen freut sich, dass er jetzt aus den Fängen der Polizisten befreit ist. „Am Anfang war der Job eine Mutprobe mit toller Bezahlung, doch als ich andeutete, dass es mir zu gefährlich sei und ich ans Aufhören denke, haben sie mir Prügel angedroht.“

Mit Hilfe des täglichen Unterrichts wollen sie ihre Ausbildung fortsetzen. Schließlich haben sie noch große Träume: Imram möchte eines Tages Arzt werden und Ishrail will später als Lehrer sein Geld verdienen. Konu möchte seinem Vater dabei helfen, seinen eigenen kleinen Laden aufzubauen. Kalia und Aslam dagegen wurden trotz fortwährender Bemühungen nicht in der Slumschule gesehen, sondern arbeiten weiterhin an der Raj Ghat Brücke. Natürlich waren die Worte des Polizeichefs nichts als leere Versprechungen. Die illegalen Geschäfte werden weiterlaufen, denn damit ist einfach zu viel Geld zu verdienen. Unsere Sozialarbeiter wissen, dass sie nicht jedes Kind retten können, so sehr sie es auch versuchen.

Der tapfere Akshay – Wenn Worte zum Schutz der Familie nicht mehr reichen.

Der siebenjährige Akshay lebt mit seiner Familie in dem von uns betreuten Newada-Slum. Dort leben circa 1.500 Menschen, von denen die meisten zu der Kaste der Unberührbaren (Harijan) zählen und ihren Lebensunterhalt mit Betteln oder schlechtbezahlten Hilfsarbeiten, wie z.B. Tellerwaschen, Putzen und Müllsammeln zu sichern versuchen. Akshays Vater, Bablu (35), arbeitet als gelegentlicher Lastenträger bei Bauarbeiten. Mit dem geringen Verdienst muss er seine Frau Soni (30) und seine vier Kinder - Pooja (11), Aarti (9), Jyoti (6) und Akshay ernähren.

Ähnlich wie in vielen anderen Slums gilt Alkoholismus unter den Männern auch im Newada-Slum als eines der größten Probleme. Nach einem harten Arbeitstag mit wenig Verdienst neigen viele Männer dazu, einen Großteil ihres Tageslohns für selbst gemachten illegalen Alkohol oder beim Glücksspiel auszugeben und abends die aufgestauten Aggressionen gewaltsam an ihren Frauen und Kindern auszulassen. Dieser exzessive Alkoholkonsum gefährdet nicht nur die Entwicklung der Kinder, sondern ist auch eine häufige Todesursache in den Slums.

Seit Beginn unseres Kinderrechtprogramms besuchen Akshay und seine Schwestern unser non-formales Ausbildungszentrum (Slum-Schule) und nehmen regelmäßig an dem sogenannten Kinderforum (Bal Manch) teil. Akshay gilt als intelligenter und wissbegieriger Schüler. Aufgrund der Initiative seiner NFE-Lehrerin, Anjana, besucht Akshay inzwischen

seit zwei Jahren die öffentliche Schule und freut sich, eine echte Perspektive gewonnen zu haben.

Im Rahmen des Kinderforums lernte Akshay unter der liebevollen Fürsorge unserer Sozialarbeiterin Sitara auf spielerische, kindgerechte Weise, welche Bedeutung eine gute Schulausbildung, persönliche Hygiene, Gesundheitspflege sowie Frauen- und Kinderrechte für seine Zukunft haben. Gleichzeitig findet er dort eine sichere Atmosphäre vor, in der er mit Gleichaltrigen über alltägliche Probleme reden kann. Gemeinsam tauschen sich die Kinder aus, entwickeln ein tieferes Bewusstsein für Recht- und Unrecht und besprechen mögliche Lösungsansätze, um die vorherrschenden Missstände anzugehen. Insbesondere dem Teufelskreis von Spiel- und Alkoholsucht wird besondere Bedeutung beigemessen, um zu vermeiden, dass die Kinder nicht in die Fußstapfen ihrer Eltern treten. Auch Akshay litt sehr unter der Alkoholsucht seines Vaters, die er häufig in der Kindergruppe ansprach, um dort Trost und Rat zu finden. Oft suchten Sitara und ihre Lehrerin, Anjana, Akshays Vater auf, sprachen lange mit ihm, um ihn zur Einsicht zu bringen, welche schädliche Auswirkungen sein Alkoholmissbrauch auf sich und seine Familie hätte. Sie erklärten ihm auch, dass er Hilfe in der Selbsthilfegruppe zur Überwindung von Alkoholismus finden könne. Doch Bablu zeigte kein Einsehen.

Eines Abends kehrte Bablu erneut betrunken von der Arbeit nach Hause zurück. Seine Frau konnte ihre Enttäuschung nicht zurückhalten: „Wieder bringst du kein Geld nach Hause. Womit soll ich Nahrung kaufen und das Essen zubereiten? Warum müssen unsere Kinder wieder hungrig ins Bett gehen? Wie soll das weitergehen, wenn dein Suff unseren Kindern jede Chance auf eine bessere Zukunft nimmt?“

Akshay flüchtete während des Streitgesprächs vor die Türe. Zu oft hatte er die nächtlichen Streitigkeiten und deren Folgen am eigenen Leib erleiden müssen. Er hoffte, dass sein Vater schnell volltrunken einschlafen würde. Doch die Situation eskalierte und Bablu konterte nicht mit Worten, sondern begann seine Frau zu verprügeln. Als die Schläge und Schreie nicht enden wollten, fasste sich der Siebenjährige ein Herz – und ergriff einen langen Stock.

Er rannte in die Hütte und begann – um seine wehrlose Mutter zu schützen - auf seinen Vater einzuschlagen; so lange, bis die Mutter, seine Schwestern und er die Oberhand gewannen und Bablu aus dem Haus vertrieben. Am nächsten Morgen kehrte der Vater reumütig zurück. Voller Scham und mit gebrochenem Arm begann er, die Folgen seiner Alkohol-Abhängigkeit zu erkennen. Auch merkte er, dass sich nun die Machtverhältnisse in seiner Hütte geändert hatten und dass sein maßloses Verhalten fortan nicht mehr ohne Konsequenzen bleiben würde. Er erklärte sich bereit, fortan die Finger vom Alkohol zu lassen und die Hand nicht mehr gegen seine Familienmitglieder zu erheben. Seit Anfang März besucht Bablu die von unserem Team eingerichtete Selbsthilfegruppe für Alkoholiker.

Im Kinderforum berichtete Akshay von Veränderungen im Leben seines Vaters und bekannte gegenüber unserer Sozialhilfearbeiterin: „Ich habe zwar gelernt, dass Gewalt keine Lösung ist. Doch ich konnte nicht mehr länger zuschauen. Jetzt weiß mein Vater, dass er nicht mehr alles mit uns machen kann und dass meine Mutter, Schwestern und ich zusammenhalten. Es hat mir sehr leid getan, die Hand gegen meinen Vater zu heben und dass ich ihm den Arm gebrochen habe. Doch jetzt scheint er wie verwandelt und sagt, dass er an seinen Fehlern arbeiten wolle. Ich hoffe, das bleibt auch so, denn ich habe ihn wirklich sehr lieb.“

Lernen für ein Leben nach der Kinderarbeit: Unsere Slumschulen

Die vielen Erfolge unserer sozialen Projekte in den Slums und Dörfern in und um Benares beweisen seit Jahren, dass die Gemeinschaften gelernt haben, unsere Konzepte der „Hilfe zur Selbsthilfe“ umzusetzen. Deshalb konzentrieren wir uns auf unser Kinderrechte-Projekt – die „Zentren für nonformale Schulausbildung“ (NFE), die wir in dreizehn Slums von Benares betreiben. Unser Angebot an „Slumschulen“ richtet sich derzeit an 367 Kinder von sechs bis vierzehn Jahren, die bisher für die Familie arbeiten mussten oder denen aufgrund ihrer Kaste oder ihres „Migrantenstatus“ der Schulbesuch verweigert wurde.

Die meisten Kinder müssen bis zum Mittag einer Arbeit wie dem Müllsammeln nachgehen und bereiten sich dann freudig auf den speziell auf sie zugeschnitten Schulunterricht vor. Am Nachmittag schließlich werden sie von unseren Sozialarbeiterinnen unterrichtet. Man merkt sofort: Die Kinder haben ihre kleine Schule sehr gerne und tragen ihr Wissen mit stolz geschwellter Brust vor.

Unser Ziel ist, den Schülern eine Einschulung oder zumindest eine Grundausbildung zu ermöglichen, so dass sie nicht als Analphabeten enden müssen. Das gelingt zunehmend mit Erfolg: Immer wieder können wir Kinder in normalen Schulen anmelden. Ihr unbedingter Wille zu lernen hat ihnen diese Chance ermöglicht.

Ein Vorbild für seine Freunde: der tapfere Shyam

Shyam Sunder aus dem Shailputri Slum ist 14 Jahre alt und sein Leben ist heute ein anderes. Es hat trotz Armut eine Zukunft bekommen. 6 Jahre zuvor war davon nichts zu spüren: Von seinen Eltern verstoßen, rannte er von Zuhause weg und es dauerte nicht sehr lange, bis er in die Klauen der Menschenhändler von Benares geriet. Er wurde befreit, doch die Schlinge der Armut hatte sich bereits um seinen Hals gezogen. Mit einem kleinen Straßenverkaufsstand konnte er sich über Wasser halten und bekam Kontakt mit unserem Kinder-Forum in Bal Manch. Dort wurde ihm klar, dass nur eine schulische Bildung sein Leben verbessern konnte. Fortan besuchte er die Slumschule und beeindruckte mit seinen Leistungen nicht nur seine Lehrerin, sondern auch 5 seiner Freunde, die ihn von da an in die Schule begleiteten. Shyams Traum ist, irgendwann zu studieren. Er hat erstmals eine Chance dazu bekommen.

DEUTSCHLAND:

Dreimal jährlich werden unsere Paten und Spender durch einen gedruckten wie auch digitalen Newsletter über die Entwicklungen unserer Projektarbeit in Nepal und Indien informiert. Die digitale Fassung wird für weitere Interessierte über die Facebook- und Webseite von Back to Life auch zum Download angeboten. Auf gleichem Weg erscheint auch eine digitale englische Fassung der Berichte, um auch international auf unsere Projektarbeit hinzuweisen.

In 2015 gab es diverse Berichte über unsere Arbeit und Interviews mit Stella Deetjen. Unter anderem erschienen Artikel in folgenden Zeitschriften/Zeitungen: Rheinische Post, Bayerwald Echo, B.Z., Rhein-Zeitung, General-Anzeiger Bonn, Express, bunte, Stuttgarter Zeitung, Taunus Zeitung, Bad Homburger Woche, Offenbach Post, Frankfurter Neue Presse, Frankfurter Allgemeine, Darmstädter Echo, Rhein-Main Extra Tipp und Dieburger Anzeiger.

Stella Deetjen hielt mehrere Vorträge, beispielsweise im Rahmen der Messe „Future Thinking“ in Darmstadt, an der Europäischen Schule in Bad Vilbel, beim ATV Marburg und am Kaiserin-Friedrich-Gymnasium Bad Homburg.

Diverse Radio- und TV-Sender luden Stella Deetjen als Gast in ihre Sendungen: Bayrischer Rundfunk, Hessischer Rundfunk (HR Info, HR1 und HR3), Radio FFH sowie im TV WDR/SWR/ARD-alpha „Planet Wissen“, HR „Maintower“, NDR „Bettina und Bommes“ und ZDF „Markus Lanz“.

Beim traditionellen Weihnachtsmarkt eines Hofheimer Autohauses, welches Back to Life seit vielen Jahren unterstützt, war Frau Deetjen mit ihrem Team zu Gast.

Stella Deetjen erhielt 2015 zwei Auszeichnungen: Zum einen die „Holzisch Latern“ des Dieburger Karnevalverein, zum anderen „Nomadin des Jahres“ von Susanne Asbeck / Nomades.

Personalie:

Roman Rubbert verließ im Juli 2015 unsere Organisation, um sich neuen beruflichen Herausforderungen zuzuwenden. **Brigitte Ludwig** ging im Juli 2015 in den wohlverdienten Ruhestand. Wir danken beiden langjährigen Mitarbeitern für ihre erfolgreiche Tätigkeit bei Back to Life und wünschen ihnen alles Gute für die Zukunft.

Seit August 2015 ist **Stefan Becker** als neuer Mitarbeiter für den Bereich Öffentlichkeitsarbeit und Patenschaftskoordination zuständig. Zu seinen Aufgaben zählen u.a. die Pressearbeit unseres Vereins, die Organisation von Veranstaltungen mit Stella Deetjen, die Redaktion des Newsletter-Magazins und unserer Internet-Auftritte sowie die Kommunikation mit Paten und Spendern.